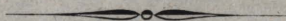


Berlin. Erfurt. Paris.



„Glaubet Ihr nicht, so bleibet Ihr nicht.“
(Jesaias 7, 9.)

Berlin, 1850.

Verlag von Wilhelm Herz.
(Bessersche Buchhandlung.)

Berlin, G. Reimer, 1892



Handwritten text, likely a library accession number or date, mostly illegible due to fading.

Berlin, 1892
Verlag von G. Reimer
Hof- und Universitäts-Buchhandlung

V o r w o r t.

Zunächst müssen wir diesen Betrachtungen die entschiedenste Verwahrung gegen jeden Versuch voranschicken, uns das Recht des freien treuen Wortes zu verkümmern — wohl gar moralisch durch eine Identification der preussischen Politik des Tages mit Preußen selbst und mit seinem König. Nein — die Radowizische Politik ist mit nichten Preußen und mit nichten der König! Sie ist es ebenso wenig, als die Haugwitzische Politik Preußen und sein König war, so theuer auch beide, und mit Recht, die Mitschuld und Wahlverwandtschaft bezahlten — wie weit sie denn ging. Die freie Treue wahrer Patrioten wußte aber schon damals zu unterscheiden; und dies Recht wird sie sich auch jetzt um so weniger nehmen lassen, da sie im guten Kampf wahrlich nicht blos die Nachteile der constitutionellen Rechte und Fiktionen anzunehmen braucht.

Im übrigen glauben wir bemerken zu müssen, daß auch der auf Erfurt bezügliche Abschnitt schon Anfangs April geschrieben worden, ohne daß der Fort- und Ausgang jener Verhandlungen eine Abänderung darin motiviren könnte. Die Regierung hat der fiktiven Volksvertretung der Union gegenüber formal freie Hand; aber was hilft das, wenn sie selbst

innerlich gebunden bleibt! Und wenn auch die Rechte zur Regierung würde, so sehen wir nach wie vor in ihrem Auftreten keine andere Bürgschaft, als die eines Compromisses, der das was Noth thut nicht retten könnte.

Daß unsere Worte auch auf dieser Seite hochverdiente und hochverehrte Männer unangenehm berühren dürften, beklagen wir selbst am meisten. Aber auch wir haben eine Sache zu vertreten; und diese Vertretung muß und darf um so entschiedener auftreten, je isolirter sie ist. Endlich wolle man Ton und Ausdruck auch dem tiefen Schmerz des 6. Februar zu Gute halten, der — des Einzelnen zu geschweigen — dem Lande, der Sache erspart werden konnte und mußte. Für das Recht des zornigen Schmerzes aber möge uns Shakspeare zeugen:

for grief is proud and makes its owner stout.

Berlin, Ende April 1850.

B. A. S.

Berlin.

Jeder großen Bewegung der Geschichte liegt ein Moment höherer sittlicher und vernünftiger Berechtigung zum Grunde, das wir als ihre Idee bezeichnen können. Wenn sie aber dennoch statt zu schaffen, zu ordnen, zu heilen, zerstört, verwirrt, tödtet, so liegt es daran, daß die Idee ihre Karrikatur hat, in welche sie nur zu leicht umschlägt. Das Kind des Hauses verschwindet und der dämonische Wechselbalg tritt an seine Stelle.

Die Idee, welche in der ersten französischen Revolution ihre Karrikatur fand, war die Idee der organischen Freiheit im Gegensatz zu der mechanischen Gebundenheit, welche — auch wieder als Karrikatur und zunächst in Frankreich — in Folge der monarchischen Ueberwindung des mittelalterlichen Dualismus der continentalen Staaten eingetreten war. Ohne politische Freiheit aber blieb eines der wesentlichsten Bedürfnisse menschlicher Entwicklung unbefriedigt — das der politischen Bildung, welche zugleich Ziel und Bedingung der Freiheit ist.

Die Berechtigung und Wahrheit dieser Freiheit aber konnte nicht durch den Rückfall in den überwundenen, oder die künstliche Erschaffung eines neuen Dualismus verwirklicht werden, sondern durch die Belebung oder Wiederbelebung aller organischen Elemente des Volkslebens zur bewußten Betheiligung am Staatsleben — unbeschadet und in den Grenzen der in der höchsten irdischen Staatsgewalt vertretenen, in der Krone gipfelnden und versiegelten monarchischen Einheit.

Welche Mannigfaltigkeit und Freiheit, welches gegenseitig harmonische Durchdringen und Bedingen, welche höhere faktische, lebendige, sittliche Gleichstellung aber jener formale Absolutismus monarchischer Einheit der höchsten Gewalt nicht nur verträgt, sondern fordert, das wird sich der Kürze wegen und für die, bei welchen wir überhaupt die Möglichkeit eines Verständnisses voraussetzen können, am besten durch die Hinweisung auf ein Beispiel in der christlichen Ehe darthun lassen. Niemand, sofern er nicht ganz jenseits der Grenzen des christlichen Be-

wußtseins steht, wird hier bei einer irgend gesunden Entwicklung das Moment der Freiheit und Gleichstellung vermissen. Niemand aber wird in der formalen Aufhebung des göttlichen Gebots: „er soll dein Herr sein“, die Bedingung einer solchen Gesundheit sehen, oder glauben, daß eine krankhafte Entwicklung durch Einführung einer formalen Gleichberechtigung, eines formalen Dualismus in dem Haupt der Familie zu heilen sei. In dem Maaße, wie die Ehe eine gesunde ist, wird die formale Herrschaft des Mannes und der formale Gehorsam der Frau in faktischer, lebendiger Harmonie aufgehen. Wo diese gestört ist, da wird allerdings der Recurs auf das formale Gebot und Recht nicht genügen um sie wiederherzustellen; aber es wird dennoch dieser Recurs immer offen gehalten werden müssen. Ja, er kann immer wieder der Anknüpfungspunkt des Heilprocesses werden. Wer aber — sei es im Vertrauen auf die Gesundheit, oder in der Noth der Krankheit, oder wohl gar in doktrinärer Anmaßung und Willkür — jene formale Grundlage und Voraussetzung des göttlichen und menschlichen Rechts der Ehe aufheben, eine formale Gleichberechtigung der Frau, oder gar eine Unterordnung des Mannes anordnen wollte, der würde eben die Ehe zerstören. Wer einer christlichen Auffassung der menschlichen Verhältnisse überhaupt nicht verschlossen ist, der wird dies Gleichniß verstehen, obgleich es wie jedes Gleichniß nicht absolut zutrifft. Jedenfalls wird es genügen, um uns ein für alle Mal gegen die Voraussetzung zu verwahren, als schlosse die wahre Monarchie die Freiheit des Volks, des Einzelnen in den mannigfaltigsten organischen Formen und politischen Rechten aus — gar nicht zu gedenken der Freiheit der höchsten göttlichen Leitung und Entscheidung! Ja — um einen äußersten Fall zu setzen — diese Monarchie läßt das Recht des Widerstands gegen Tyrannei offen, als reaktionäres Moment eines Krankheitsprocesses; aber sie wird nie das Gesetz der Krankheit zum Gesetz des Lebens, der Gesundheit erheben, auch nicht in den engsten Schranken.

Wer aber überhaupt jenes Gleichniß zuläßt und versteht, der wird auch zugeben, daß es nirgends besser paßt, als bei der Entstehung und dem Wesen der preussischen Monarchie. Jedenfalls aber wird uns gestattet sein, die Idee der politischen Freiheitsbewegung — im Gegensatz zu ihrer dualistischen Karrikatur in der politischen Revolution und deren legalisirten Frucht, dem pseudomonarchischen Constitutionalismus — als die christlich deutsche Monarchie, als die Monarchie schlechtweg zu bezeichnen, die wir allerdings auch da erkennen, wo sie mehr in Möglichkeit als in Wirklichkeit vorhanden.

Dieser Idee nun der politischen Entwicklung trat zunächst in Frankreich — England dürfen wir ganz aus dem Spiel lassen — die Karrikatur entgegen, deren Wesen und Grundirrtum eben der Rückfall in den formalen Dualismus, die formale Theilung der höchsten irdischen Staatsgewalt zwischen Krone und Volk. Dieser revolutionäre, moderne Dualismus hatte aber allerdings aus nahe liegenden Gründen unter dem Einfluß ganz verschiedener Bildungselemente namentlich im religiösen Leben und bei seinem überwiegend doktrinärem Ursprung einen ganz andern Charakter, als der des mittelalterlichen Staates. Namentlich

trat er im Ganzen grade die Erbschaft der absoluten Monarchie an, gegen welche die Idee der politischen Entwicklung besonders gerichtet war, die Concentrirung des ganzen politischen Lebens in der Staatsgewalt, welche an die Stelle der lokalen und peripherischen Mannigfaltigkeit des mittelalterlichen Dualismus getreten war.

Nachdem nun diese Karrikatur Frankreich ein Menschenalter lang beherrscht und auch benachbarte Länder mehr oder weniger ergriffen hatte, ging sie in dem Gericht von 1848 an ihrer eigenen Natur, an ihrem eigenen Gift so schmähtich unter, wie noch nie eine Macht untergegangen war, zur Bestätigung aller Zeugnisse, welche schon lange die Erfahrung, die Wissenschaft und der Glaube über sie ausgesprochen hatten.

Bei einer irgend noch gesunden geistigen und sittlichen Bildung war diese Katastrophe vollkommen geeignet in den von demselben Gift inficirten Ländern eine heilkräftige Reaction herbeizuführen und die noch unberührten in ihrer gesunden Entwicklung zu befestigen und zu fördern. Am entschiedensten hätte dies in Preußen geschehen müssen. Die durch die Befreiungskriege erweckten, dann wieder durch die Stagnation der Monarchie im Beamtenthum gebundenen Keime jener wahren monarchisch-volksthümlichen Freiheit waren hier unter der Regierung Friedrich Wilhelm IV. in geregelte, wenn auch nothwendigerweise unter den gegebenen Umständen langsame Entwicklung getreten. Das Verhältniß erfreulicher und unerfreulicher Resultate der Monarchie in den Zuständen war überdies, wenn auch keinesweges ganz befriedigend, doch jedenfalls verhältnißmäßig viel günstiger, als in irgend einem andern Lande. Schwere Gravamina, welche bisher allen Revolutionen wenigstens zur Veranlassung und Vorwand gedient hatten, fehlten fast ganz.

Aber es geschah grade das Gegentheil — es trat eine in der ganzen Weltgeschichte beispiellose Erscheinung ein. Deutschland, Preußen beeilte sich das verpestete Gewand des sterbenden Nachbarn aus dem Blut und Roth der Agonie aufzuraffen und sich darein zu hüllen, so gut es denn in der Hast und in dem Tumult gehen wollte, den jene Katastrophe weit und breit hervorrief, welche mehr wie je die Einheit und Energie der Staatsgewalt zur Lebensbedingung des Staats machte.

Dies geschah nicht etwa durch den Sieg einer gewaltsamen Empörung; denn der 18. März war an sich nichts als ein glücklicher nächtlicher Räuberanfall, dessen Resultate sich kaum bis zum Anbruch des Tages behaupten ließen, wenn nicht ganz andere Momente hinzukamen. Es geschah in Folge des Mangels an innerer Widerstandsfähigkeit. Dieser Mangel lag nicht bloß darin, daß der positive Gegensatz der Idee gegen die Carrikatur, der Gesundheit gegen das Gift fehlte; sondern das Gift selbst, die Wahlverwandtschaft mit der Karrikatur der ersten Revolution, welche hier von der zweiten getrieben die Dämme durchbrach, hatte längst Alles durchdrungen.

Wir reden hier nicht von den zahlreichen und einflussreichen, bis in die Nähe der höchsten Personen des Staates und des Hofes verbreiteten und vielfach begünstigten Elementen der höheren und mittleren

Schichten der Gesellschaft, des Staatsdienstes, welche in offener oder geheimer Buhlschaft längst das ganze Programm des pseudomonarchischen Konstitutionalismus angenommen hatten. Noch weniger kümmert uns die Masse der Gedanken- und Gesinnungslosen oder blos negativ Wohlgesinnten und Wohlmeinenden, welche zwar im Augenblick der Gefahr oft genug als todte Last den verderblichsten Ausschlag geben, von denen aber ewig nichts zu sagen ist, weil sie nichts sind, und von denen es auch in der Hölle heißt: non parliam di lor!

Wir reden von den Kreisen, die nicht nur nach ihrer Stellung und nach dem Präjudiz ehrenhafter Impopularität, sondern auch nach ihrem eigenen Bewußtsein, ihren eigenen Ansprüchen und vielen schönen und bedeutenden Momenten ihres ganzen Auftretens vor Allen berufen schienen und in vieler Hinsicht berufen waren den monarchischen Status quo und seine Entwicklung zur volksthümlichen Freiheit, also die Idee der politischen Bewegung, sowohl gegen die revolutionäre Karrikatur, als gegen eine todte, starre Ideenlosigkeit zu vertreten. Grade hier aber war eine heilkräftige Reaktion Angesichts der Revolution von 1848 um so schwieriger, je unbefangener man sich der Illusion hingab, daß sie gar nicht nöthig, daß sie schon vorhanden und hier grade ihre eigentliche Vertretung habe. Und in der That im Ganzen lag in diesen speciell konservativen Kreisen die Wahlverwandtschaft mit der Revolution im Wesentlichen nur in einem einzigen, aber leider in dem entscheidenden Kern- und Wendepunkt, wo die Idee in die Karrikatur umschlägt. Wir meinen jenen Dualismus der höchsten Staatsgewalt, der, im Mittelalter ein Princip der gesunden Entwicklung, in der modernen Monarchie nur noch ein Krankheitsmoment sein kann, den aber die politische Revolution als formales und fundamentales Lebensgesetz des Staates aufstellt, aus dem sie alle anderen Forderungen ihres Programms ableitet. Mit wenigen isolirten und deshalb wirkungslosen Ausnahmen, stand man in jenen konservativen Kreisen zu diesem Princip so, daß man seine Zulassung entweder als ein nothwendiges Entwicklungsmoment wünschte und mit Vorsicht und Pietät betrieb, oder, daß man jedenfalls bereit war es sich als ein unvermeidliches und leidliches Uebel gefallen zu lassen. Auch hier sogar fehlte der volle Glaube an die Monarchie. Diesen Unglauben aber pflegte man um so unbefangener, je mehr theils äußere Verhältnisse und Rücksichten, theils die ehrenhafteste Reinheit des Gemüthsroyalismus, namentlich im Gegensatz zu dem ganzen Treiben des Liberalismus eine consequente Entwicklung im Sinne des pseudomonarchischen Programms der liberalen Opposition ausschloß.

Dennoch fehlte es nicht an mehr oder weniger doktrinären Entwicklungen dieses antimonarchischen Keimes im Herzen der Monarchie, auf deren mannigfache Formen wir aber nicht einzugehen brauchen. Möchten sie nun in mehr aristokratischer Haltung und mittelalterlichen Reminiscenzen wurzeln, oder auf bekannten Auffassungen des brittischen Staatslebens beruhen, oder mehr der Ausdruck des Selbstgefühls des specifisch preussischen Beamtenthums, oder endlich mehr die Frucht philosophischer Konstruktion sein — immer bildeten diese Doktrinen in petto eine gewisse Opposition gegen das innerste Wesen des Status quo

auch wenn die ganze sonstige Haltung als monarchische Position der liberal revolutionären Opposition gegenüber stand. *)

Dies war eine innerlich falsche Stellung und die Folgen zeigten sich schon lange vor der Katastrophe von 1848. Sie zeigte sich in der unüberwindlichen Unfähigkeit jener Kreise zur Bildung einer conservativen Partei in irgend einem, geschweige denn im Sinne der Erhaltung und freien, volksthümlichen Entwicklung des monarchischen Status quo mit Ausschluß jedes Dualismus der höchsten Gewalt — Ideen, wie sie auch in den Andeutungen lagen, welche vom König selbst bei verschiedenen Gelegenheiten ausgegangen waren. Noch weniger Anklang wo möglich fanden solche Bestrebungen, wenn sie zugleich damals schon auf die Nothwendigkeit einer conservativen Lösung der socialen Fragen hinwiesen. Die Folgen zeigten sich leider auch schon in einigen Punkten der Patente von 1847, dann in der langen Reihe von freilich mehr moralischen, als formalen Concessionen der Regierungsvertreter auf dem vereinigten Landtag — in der kläglichen Unwehrhaftigkeit der Rechten, während der größte Theil des preussischen Adels sich sogar darin gefiel im Centrum oder auf der Linken die Rolle einzuüben, die Mancher der englischen Aristokratie eben so leicht ablernen zu können meinte, als andere sports und fashions!

Wie weit dann während der Krise von 1848 der Einfluß dieser revolutionären Wahlverwandtschaft, dieser Glaubenschwäche, wie weit bloße Kops- und Muthlosigkeit der Rathgeber dazu beitrug, den Widerstand in dem innersten Herzen der Monarchie zu brechen, darüber hängt ein Schleier, den wir nicht zu lüften begehren. Was aber seitdem und in Folge — nicht der Märzmeuterei, sondern der vorhergegangenen und nachfolgenden Verheißungen geschehen oder versäumt worden, das liegt nur zu offenkundig am Tage, als verderblichste Frucht jener, die edelsten Theile der Monarchie insicirenden revolutionären Wahlverwandtschaft und, in vielen Fällen, trotz einer Fülle ausgezeichnetster wahrhaft conservativer Thaten, Gaben und Verdienste.

Was das Ministerium der rettenden That betrifft, so wird ihm jedenfalls das Verdienst nicht zu bestreiten sein, welches darin liegen mag, daß es die unermesslichen Hülfsmittel der alten Monarchie und namentlich die kriegerische Treue des Volks aus dem Bann der revo-

*) Hier sei eine durchaus persönliche Bemerkung gestattet. Wir sind uns bewußt von jener Wahlverwandtschaft schon damals frei gewesen zu sein; aber die Gemeinschaft in so vielen und wesentlichen, ja den wichtigsten Fragen — den religiösen — und die Hoffnung auf eine nicht zu späte Bekehrung hinsichtlich jener, ohnehin mehr latenten Regerei berechtigte uns nicht um jenes Differenzpunktes Willen auch die Parteigemeinschaft mit ohnehin persönlich hochverehrten, zum Theil befreundeten Männern zu verläugnen — am wenigsten so lange Alles noch offen. Der 6. Februar, der die letzte Hoffnung einer Katharsis vor einer solchen Entscheidung zerstörte, hat uns das Recht gegeben und die Pflicht auferlegt, sowohl diese politische Grunddifferenz als die noch größere hinsichtlich der socialen Fragen offen auszusprechen — um so mehr, da die constitutionelle Schaukel möglicherweise der parlamentarischen Rechten bald genug die Regierungsgewalt in die Hände legen könnte und damit auch neue Aufgaben und Verantwortlichkeiten.

lutionären Anarchie riß und dazu verwendete, um — das Programm der Revolution grade so weit zu verwirklichen, als dies überhaupt möglich war. Jeder Schritt über diese Gränze hinaus, hätte die Revolution vollends in den Abgrund der Anarchie gestürzt, wo die Reaktion ihr bald den Hals gebrochen hätte. Davor hat jenes Ministerium sie glücklich bewahrt durch Legalisirung und Consolidirung in den Formen des pseudomonarchischen Konstitutionalismus. Hinsichtlich jener Kernfrage des centralen Dualismus war die Prämisse eine von allen Seiten zugegebene und es handelte sich nur um das Mehr oder Weniger der monarchischen Competenz und um die Zusammensetzung der populären Repräsentation. Was nun in dieser Beziehung — nicht etwa von Seiten der Revolution gefordert und ertrotzt, sondern von der Regierung als conservative Garantie angeboten wurde, läuft auf einen Compromiß hinaus, der die höchste Gewalt ziemlich gleichmäßig vertheilt, *) in der nationalen Repräsentation aber das Uebergewicht entschieden auf den höheren Mittelstand und das daraus hervorgehende Beamtenthum gelegt hat. Was den ersten Punkt betrifft, so ist damit begreiflich principiell gar nichts gewahrt, praktisch aber ist es ohne Zweifel grade das Verhältniß, welches alle Nachtheile des Dualismus in größter Fülle erzeugen muß.

Der gleichmäßige Antagonismus ist das sicherste Mittel die Reibung und damit das Bedürfniß des Korruptionsöls auf's höchste zu steigern, was freilich nicht Sache der Flitterwochen ist! Durch die, was man auch sagen mag, sehr illusorische Deutung der Verheißung des allgemeinen Wahlrechts aber hat man nur den Abklatsch, die Aufwärmung des pays légal erzeugt, welches sich in Frankreich, allerdings unter sehr viel weniger schwierigen Verhältnissen, so herrlich bewährt hat!

Und wie verhielten sich in alle dem diejenigen Elemente des vormärzlichen Konservatismus (um nicht zu sagen Reaktion), welche zwar nicht in der Regierung, aber doch auf dem parlamentarischen Gebiet und in der Presse Raum gefunden hatten? Niemand kann die geistigen und sittlichen Kräfte höher anschlagen, als wir, womit die Vorkämpfer der parlamentarischen Rechten viele und wichtige, wahrhaft konservative Positionen jenes Gebiets vertheidigt haben; aber das Präjudiz ihrer Wahlverwandtschaft hinsichtlich jener Kernfrage des Dualismus konnten sie, ja durften sie ihrer Ueberzeugung, ihren Antecedentien nach nicht überwinden, sofern und weil die Erfahrungen der letzten Zeit diese Wahlverwandtschaft eben in ihrer Ueberzeugung nicht zum Bewußtsein gebracht und damit zerstört hatte.

Unter diesen Umständen wäre es die größte Unbilligkeit der parlamentarischen Rechten irgend einen Vorwurf, wohl gar den des Abfalls daraus zu machen, daß auch sie die Grundzüge des Programms der legalisirten Revolution in den eigentlichen Verfassungsfragen anerkannte und ihre rühmlichen Anstrengungen nur darauf richtete, die Gränzen der

*) Auf den Buchstaben der einzelnen §§. in einzelnen Punkten, worauf die Doktrin von beiden Seiten einen viel zu großen Werth legt, kommt es uns hier nicht an.

Kompetenz noch mehr zu Gunsten der Krone festzustellen und der Repräsentation einen mehr organischen und aristokratischen Charakter zu geben, als es die Regierung selbst forderte oder wünschte. Was den ersten Punkt betrifft, so würde jedoch auch das volle Gelingen der Bestrebungen der Rechten das monarchische Princip nicht gerettet, die praktischen Wirkungen nur wenig gebessert haben. Hinsichtlich der Repräsentation aber zeigte es sich recht handgreiflich, wie durch die Natur der verfügbaren gegebenen socialen und politischen Elemente die ganze Sache bei uns im Sinne des französischen Konstitutionalismus präjudicirt ist, sobald man einmal in der Kompetenzfrage sein Princip anerkannt hat. Eben darin aber lag von jeher eine Hauptschwäche unserer conservativen Doktrinen, daß sie unter dem Einfluß jenes Dualismus auf die Kompetenzfrage viel weniger Gewicht legten, als auf die Repräsentationsfrage, während grade diese faktisch im revolutionären Sinne präjudicirt war.

Je berechtigter und zuversichtlicher nun das subjectiv monarchische und conservative Bewußtsein und das Selbstgefühl parlamentarischer oder staatsmännischer Begabungen, desto leichter setzten sich unter diesen Umständen Illusionen hinsichtlich der Folgen und Wirkungen dieser Verfassungsmacherei fest, welche ohne Zweifel sehr viel dazu beitrugen, den Widerstand zu schwächen. Diese Illusionen lassen sich vielleicht am kürzesten in einer beliebigen Redensart zusammen fassen: „man kann damit im Grunde doch ganz gut regieren!“ Wenn es wenigstens hieße: „man muß auch damit regieren so gut und so lang man kann!“ — so wäre das vollkommen in der Ordnung, und man würde sich immer das Lob jenes römischen Consuls nach der Niederlage bei Canae erwerben: quod de republica non desperasset; aber dies „man kann“, oft in einem halb verlegenen, halb leichtsinnigen Ton, erscheint uns sehr bedenklich. Wenn man dagegen bemerkt, daß es auch in Frankreich von 1815 — 1830 und von 1830 — 1848 hieß: „man kann“, und darauf hinweist, durch welche Mittel auch der ehrlichste Mann in Frankreich dies Regieren allein möglich machen konnte, so werden auch unsere Guizots uns mit um so größerer Zuversicht beruhigen, je freier sie sich selbst von aller Corruption wissen. *) Dabei legen sie vielleicht großen Werth darauf, daß eben das Volk bei uns noch nicht corrumpt und weniger corruptibel ist, als in der romanischen Welt und daß es ein Element monarchischer Loyalität in die ganze Sache bringen werde, was in Frankreich fehlte. Wir gestehen, daß wir aus diesem Zugeständniß

*) Unter Corruption verstehen wir freilich nicht bloß den Stimmenkauf um bares Geld. Bieweit man sich übrigens auch nur in dieser Beziehung auf die Erfahrungen seit 1848 berufen kann, lassen wir dahin gestellt und bemerken nur, daß auch die Apathie einer Art von Ehrlichkeit Raum läßt, aber keine Garantie dafür giebt. Was aber manche feinere und ohne Vergleich gefährlichere Corruption betrifft, die als linimentum des constitutionellen Räuberwerks unentbehrlich ist, so verweisen wir z. B. auf die Kreise, aus denen gewisse Organe der halbofficiellen Presse hervorgehen, welche, freilich in plumpster Karrikatur, unsere Journal des débats sein wollen. In diesem Organ der franz. Presse aber wehte der feinste Duft der tiefsten Corruption.

eine ganz andere Folgerung ziehen, worauf wir gleich zurückkommen werden, und daß wir jedenfalls, ohne weitere Erörterung, nicht begreifen, wie man das Gift im Gefäß damit rechtfertigen kann, daß man ja reines Wasser damit zu schöpfen beabsichtige. Auch das Beispiel kleinerer Staaten, wo vor 1848 die mit Konsequenz durchgeführte advokatische Interpretation gewisser §§. der Verfassung im Sinne einer im Ganzen sehr unfruchtbaren Reaktion gelang, kann uns wenig beruhigen, obgleich sie vielleicht großen Einfluß auf jene Illusionen mancher möglicher oder unmöglicher Minister haben. Ob eine Wiederholung nach 1848 auch nur in Hessen möglich, wird sich zeigen — in Preußen gewiß nicht! Geben wir nun aber nach alle dem zu: wer in der dynastischen Einheit der höchsten Gewalt im Staat keine unerläßliche, wesentliche Bedingung der ächten Monarchie zu erkennen vermag — wer überdies so manche andere Momente der Monarchie und noch mehr eines christlichen Rechtsstaats im Allgemeinen festhielt, wie es bei der parlamentarischen Rechten der Fall ist, dem ist es nicht zu verdenken, daß er in der Verfassung, welche am 6. Februar mit dem königlichen Eide versiegelt worden, noch immer genügende Bürgschaften und Elemente monarchischer Entwicklung sah — so ist damit doch keinesweges Alles gesagt.

Damit ist die eidliche Versiegelung und Weihe, die einer solchen Verfassung unter solchen Umständen gegeben wurde, noch keinesweges erklärt und gerechtfertigt. Grade diesen Punkt aber müssen wir als den entscheidenden des Sieges der politischen Revolution in Preußen bezeichnen und die schwerste Verantwortlichkeit Jedem zuweisen, der nicht mit allen Kräften es zu verhindern suchte, daß die wahre Monarchie der falschen diese Huldigung brachte.

Was man konservativer Seits gesagt hat, um diese Bedeutung des königlichen Verfassungseides zu mildern, wissen wir gar wohl, können all diesen Argumenten aber nur eine moralisch subjektive, objektiv aber höchstens eine formale Geltung zugestehen. Die moralisch und faktisch objektive Bedeutung des Eides, welche wesentlich durch das Bewußtsein bedingt wird, in welchem er von Andern, von den Parteien, vom Volk aufgefasset wurde, ist eine ganz andere und entscheidend vererbliche. *)

Wie weit auch der konservative Optimismus hinsichtlich der Verfassung selbst gehen mag, Niemand wird behaupten, daß er den Eid auf die Verfassung als eine principielle oder praktische Nothwendigkeit zu fordern genöthigt war. Niemand wird läugnen, daß auch ein viel höherer Grad von constitutioneller Begeisterung, als wir bei der Rechten voraussetzen mögen, vollkommen befriedigt werden konnte, wenn die

*) Es handelt sich hier nur um den Eid des Königs. Nachdem dieser einmal geleistet war, wurde die ganze Sachlage und Frage für seine Diener und Untertanen eine ganz andre, als sie es vorher war. Um es kurz auszudrücken: nachdem der König sich in die Gefangenschaft gebannt hatte, blieb seinen treuesten Dienern nichts übrig, als ihm dahin zu folgen und ihre Treue und Gehorsam gegen den König in der gewissenhaften Beobachtung der Verfassung zu wahren.

Verfassung eben als das, was sie besten Falls ist, als ein sehr bedenklicher, sehr schwieriger legislativer Versuch in den wichtigsten Fragen der innern Politik ins Leben trat — als ein Gesetz, dessen gewissenhafte Beobachtung trotz aller seiner Mängel sich auch ohne specielle eidliche Verpflichtung von selbst verstand, so lange es nicht auf gesetzlichem Wege abgeschafft war. Und eben deshalb war es ihre Pflicht Alles dranzusehen, um dem König und dem Volk den Eid zu ersparen, auch wenn er nur überflüssig gewesen wäre.

Ein solcher Versuch, unter solchen Umständen ist, was man auch sagen mag, kein würdiger Gegenstand, um durch einen Eid Seele und Seligkeit daran zu binden und schon deshalb liegt darin mindestens eine Entweihung des Eides und des Königthums, welche nur zerstörend auf die sittlichen Grundlagen des Staats wirken kann. Alle noch so scharfsinnigen Argumente vermögen nichts gegen die einfachen, breiten Thatsachen. Ein Gesetz, an das eigentlich Niemand glaubt, von dem Niemand wirklich etwas hofft, das Niemand aufrichtig liebt, in dem auch die, welche am eifrigsten daran gearbeitet haben, nichts sehen als eine Abfindung mit einem stereotypen Programm, dessen Ausführung in einem Augenblicke moralischen Zwangs verheißen worden ist! Ein Eid, den die meisten derer, die ihn fordern, eben nur als hergebrachten Theil und Schluß jenes Programms fordern! Ein Eid, in dem nicht Wenige, welche die Verfassung selbst perhorresciren und des Eides spotten — eben weil sie wissen, daß er für den König und das Volk eine ganz andre Bedeutung hat, als die eines bloßen Gesetzerlasses — nur eine Schlinge sehen, die sich, in dem über kurz oder lang vorherzusehenden Fall zuziehen soll, daß das Unmögliche nicht möglich, das Lebensunfähige durch den König und seinen Eid nicht lebensfähig gemacht werden kann! Was man aber da von Abschluß der Revolution, von Herstellung irgend eines in dem öffentlichen Vertrauen begründeten Rechtsbodens u. s. w. gesagt hat und sagen mag, zeigt sich schon jetzt in der Fortdauer und Recrudescenz der allgemeinen Verstimmung als leere Phrase.

Nein — was man auch sagen mag — dies war der letzte Augenblick, die letzte Frist, um den König aus den tödtlichen Umstrickungen der revolutionären Carrikatur zu befreien, ihn der Idee der Freiheit wieder zu gewinnen, die er und er allein vor allen Fürsten und fast allein vor seinem Volk mit Bewußtsein so lang und rühmlich vertreten. Es galt ihn zu befreien auch gegen seinen Willen und auf die Gefahr ihn selbst zu verlegen. Gedenkt doch die Sage mit Ehren des treuen Dieners, der auf der Jagd den Herrn von den Umschlingungen des Drachen befreite, auf die Gefahr hin, daß das tödtliche Geschloß das theure Haupt streifen könnte, während Höflinge und Miethlinge klügelnd und bebend umherstanden.

Und diese rettende That war mit Nichten unmöglich. Sie war sehr möglich, wenn nur alle die, welchen es wenigstens genügte, daß ein möglichst besonnener constitutioneller Versuch eben als Versuch gemacht werde, ohne daß wir durch einen Eid an das Gelingen Gebunden wurden, den Muth hatten nicht bloß die kläglichen Vermittelungen, sondern auch die

Propositionen der Regierung zu verwerfen, und in diesem Punkt unter gehöriger Motivirung ihre Stimmen in dieselbe Wagschale zu werfen, wohin die der Linken ohnehin fielen. Und das war die Pflicht der Rechten, ganz unbeschadet ihres eigenen latenten oder offenen Constitutionalismus, den sie natürlich den wahren nennt, so gut wie Jeder den seinigen und auch wir den unsrigen!

Dies aber wäre unstreitig geschehen, wenn wir nicht schon jetzt bis über die Ohren in der constitutionellen Lüge stäken — wenn die Kammer wirklich das Volk repräsentirten. Der linken Seite des Volks gar nicht zu gedenken, wollen wir uns hier nur auf das Geständniß berufen, was vor einiger Zeit das Hauptorgan der parlamentarischen Rechten machte: „Die Rechte **des Landes** ist in den Kammern gar nicht vertreten.“

Wer es zu verantworten hat, die Wähler, die Gewählten, das Wahlgesetz, die Presse oder die Regierung, lassen wir auf sich beruhen; an der Thatsache selbst wird Niemand im Ernst zweifeln, der das Volk irgend kennt. Daß damit eine Menge von mehr oder weniger begründeten Unzufriedenheiten nicht ausgeschlossen, daß überhaupt gar nicht von einer reinen romantisch-patriarchalischen Gefühlsache die Rede ist, versteht sich von selbst; aber was das Volk auch zu klagen, zu grollen hat, es verlangte und erwartete keine Hülfe von dieser Verfassung. Die eifrigsten Organe des Constitutionalismus haben es in ihrer Herzensangst selbst eingestanden, daß, wenn der König nicht diesen Freiheitsbaum pflanzt und hält, sich keine Hand im Volke dazu erheben werde. Sie, die bisher immer die große Lüge der Reife des Volks, seiner langen stillen oder lauten Sehnsucht nach diesem erotischen Baume und seinen Früchten ausgebeutet haben, gestehen jetzt unverbohlen, daß der größte Theil des Volks entweder gar nicht darnach fragt, nichts davon versteht oder gradezu dagegen ist. Wir aber setzen hinzu, daß in sehr vielen Fällen auch der schwache, passive Constitutionalismus nichts beweist, als daß sehr wackere Leute nun dem König ihre sehr inconstitutionelle Treue glauben auch damit beweisen zu müssen. Und das ist die Stimmung schon jetzt und ehe das Volk die Früchte des Baumes, als z. B., um nur eins zu erwähnen, die Vermehrung aller Lasten des öffentlichen Lebens irgend recht geschmeckt hat.

Wie weit diese Stimmung und Gesinnung eine bewußte, wohl gar doktrinaire formulirte ist, darauf kommt gar nichts an. Ihr den bewußten Ausdruck zu geben, wäre eben Sache ihrer parlamentarischen Vertreter, und dennoch hat sich nicht eine Stimme in den Kammern erhoben, um zu sagen: „wir wollen von der ganzen Bescheerung nichts, gar nichts wissen!“

Einen Punkt aber möchten wir hier noch zu Nutz und Frommen mancher Wähler und Gewählten berühren. Sollte nicht in sehr vielen Fällen diese Schwächung oder Fälschung der öffentlichen Meinung in der parlamentarischen Repräsentation darin liegen, daß viele vortreffliche und kluge Männer sich nicht damit begnügen können, für sich selbst vortrefflich und klug zu sein, sondern meinen, sie müssen es auch für Andere mit sein — für den König, für die Minister der Gegenwart und der

Zukunft — für die nächstangrenzenden Fraktionen links und rechts? — Ja, oft scheint es, als wenn die Herren glaubten, sie wären auch dem lieben Gott die Rücksicht schuldig, ihm die Vermittelung der divergirenden Richtungen möglichst zu erleichtern, indem sie ihre eigene allen andern möglichst nähern, so daß in der That dann nicht mehr viel fehlt, um Alles in's Gleiche zu bringen. Schade nur, daß dabei oft das Beste und Eigenste unterwegs abhänden kommt!

Wie dem auch sei — wir würden wahrlich kein Wort verlieren über eine definitiv und in letzter Instanz verlorene Sache. Aber eben weil wir auch auf dem legalisirten Gebiet der Revolution die legale Möglichkeit einer Restauration der wahren, freien, christlichen, deutschen Monarchie sehen, legen wir so großen Werth darauf, daß sich keiner von denen, deren Beruf eben in diesem Kampf um eine bessere Zukunft liegt, sich über die wahre Bedeutung des legalen fait accompli, der zunächst jedenfalls und auf lange Jahre gültigen Entscheidung und über die Ursachen derselben namentlich in eigener Schuld, eigenem Unglauben, eigener Wahlverwandtschaft mit dem Krankheitsgesetz täuschen möge, was jetzt zum Lebensgesetz erhoben worden.

Wir wahrlich gehören nicht zu denen, welche in dem Verlust der Hauptschlacht eine Entschuldigung, einen Grund sehen, irgend einen, wär es auch den geringsten Posten ohne Kampf aufzugeben. Ferne von uns solche Consequenzenmacherei der Feigheit und Schlawheit! Und noch giebt es so viele und bedeutende Punkte, welche sogar nicht ohne Hoffnung des Sieges vertheidigt werden können; und auch der letzte, äußerste, schwächste Posten kann der Wendepunkt der Fluth werden. Will man aber die beschworene Verfassung als einen Friedensschluß ansehen, so haben wir auch dagegen nichts. Denn auch ein Frieden gestattet dem Ueberwundenen innerhalb seiner Bedingungen alle die Mittel zu entwickeln und anzuwenden, welche über kurz oder lang zu einer günstigen Revision jener Bedingungen führen können.

Wir reden aber hier keinesweges blos von politischen Kämpfen, Rechten und Interessen, sondern von jedem guten Kampf, auf jedem Gebiete, welches von den Geistern der Zerstörung bedroht, aber noch nicht unterjocht ist.

Eine unerläßliche Bedingung aber des Erfolgs auf diesen neuen Schlachtfeldern und mit den legalen Waffen, welche der pseudomonarchische Constitutionalismus auch uns bietet, ist, daß die Hauptursache der Niederlage beseitigt werde, welche den ganzen Kampf auf dies Gebiet gedrängt hat. — Dies aber ist eben jene innere Wahlverwandtschaft der bisherigen Gegner der Revolution mit dieser ihrer Feindin in dem Princip des Dualismus der höchsten Staatsgewalt. Je entschiedener dies Princip objectiv, äußerlich, formal gesetzt hat, desto dringender ist es nöthig dasselbe subjektiv und innerlich zu überwinden, zu vernichten. Der Augenblick, wo eine parlamentarische Majorität in diesem Sinne und mit dieser Frucht constitutioneller Erfahrungen da steht, ist der legale Sieg — „nicht der Contrerevolution, sondern des Gegentheils der Revolution“ — um uns ein bekanntes geistreiches Wort anzueignen!

Erfurt.

Zu jenen noch nicht definitiv unterjochten Gebieten gehört nun ohne Zweifel die sogenannte deutsche Frage.

Hat aber die französische Revolution des pseudo-monarchischen Constitutionalismus in Berlin in der preussischen Frage gesiegt, so liegt die Sorge nur zu nahe, daß sie auch in Erfurt siegen wird, wo ihr Sieg wegen der beispiellosen Schwierigkeit und Complication der Verhältnisse noch sehr viel verderblicher zu werden droht. Ob wir zu diesen Complicationen der deutschen Freiheitsfrage auch die deutsche Einheitsfrage als ein wesentlich und ursprünglich selbstständige rechnen, oder diese nur als eine Abzweigung jener betrachten sollen, darauf kommt praktisch wenig an, da jedenfalls beide Fragen auf einen Weg gebracht worden sind, wo sie zusammen stehen oder fallen.

Auf eine ausführlichere Erörterung dieser combinirten Fragen brauchen wir uns hier um so weniger einzulassen, da wir dem, was wir bei einer andern Gelegenheit (*Suum cuique* in der deutschen Frage, Berlin 1850, Besser'sche Buchhandlung) darüber gesagt haben, nichts wesentliches beizufügen wüßten.

Die schlimmsten Voraussetzungen, die wir dort über den Gang der preussischen Politik in dieser Sache aussprachen, haben sich von Tage zu Tage mehr bestätigt und auch die Folgen sind denn nicht ausgeblieben. Die preussische Politik hat von Tage zu Tage mehr alle mannigfaltigen Gaben ihrer Vertreter aufgewendet, um sich in einem der heillossten Dilemmas festzurennen, dessen die Geschichte Erwähnung thut. Die Hörner dieses Dilemmas sind handgreiflich genug. Einerseits ein Erfolg in Erfurt, der über kurz oder lang zu einem deutschen und bald europäischen Krieg führen würde*), dessen Opfer alle etwanigen Früchte des Erfolgs sogar beim siegreichsten Ausgang zehnfach aufwiegen würden. Andererseits ein Mißlingen in Erfurt, welches Preußen allen Nachtheilen einer beschämten Isolirung und moralischen Schwächung aussetzen und dadurch hindern würde, in jeder fernern Behandlung und Gestaltung der deutschen Frage die ihm gebührende Rolle zu spielen. Und dies würde denn auch die Lösung unendlich erschweren, welche auch dann noch allein Deutschland vor völliger Anarchie retten könnte, von der man nie hätte abgehen müssen, und zu der man dann nothgedrungen wird zurückkehren müssen. Um aber die Wunder dieser Politik voll zu machen, spaltet sich wieder das erste Horn des Dilemma's in zwei gleich verderbliche Spitzen, denen man sich ebenfalls mit seltener

*) Wir wissen sehr wohl, daß „kein Theil an Krieg denkt, Krieg will“; wenn aber jeder Theil mit oder ohne Willen und Gedanken beharrlich auf der Linie fortgeht, die mit mathematischer Gewißheit zu einem Zusammenstoß, d. h. Krieg führt, so ist dieser nichts desto weniger unvermeidlich.

Beharrlichkeit und Gewandtheit gegenüber hält. Gelingt es nämlich, den engern Bund in Erfurt zu Stande zu bringen, so eröffnen sich wieder zwei Möglichkeiten: entweder Preußen absorbiert und mediatisirt allmählig die kleineren Staaten, oder es geht selbst in dem Bundesstaat auf. Im zweiten Fall ist die Gefahr für seine eigene Ordnung und Stellung handgreiflich; aber auch im ersten handelt es sich nicht etwa bloß um die Gefahren des bösen Exempels solcher Absorbtionsprocesse oder der Einsprache und des Widerstands gegen dieselben, sondern auch dann wird die Aufnahme solcher Elemente wahrlich nicht dazu beitragen, Preußen im Innern zu stärken.

Und das Alles ohne irgend eine andere Grundlage und Motivierung, als die angeblich faktische und moralische Unabweislichkeit des Bundesstaats als Forderung des deutschen Volks. *) Eine Voraussetzung, die schnell zu einer eben so großen Lüge herangewachsen ist, wie jene alte, seit dreißig Jahren von den gesinnungstüchtig Edelsten und Besten großgezogene Lüge von dem unüberwindlichen Constitutionalismus des deutschen Volks — der jedenfalls für Preußen, wie gesagt, nichts als eine Fiktion der liberalen Wühlerei war, die jetzt ihrer damaligen Bundesgenossin, der demokratischen Wühlerei gegenüber, ein Monopol behaupten zu können meint. Das Thema Bundesstaat, was schon seit Jahren von einzelnen, schwachen Stimmen fistulirt wurde, ist seit zwei Jahren von mehr oder minder zahlreichen und respektablen Chören in allen Stimm- und allen Tonarten und in allen Variationen gesungen worden — das ist Alles! Eine moralische, formale oder praktische Nothwendigkeit in diesen Chören, auch wenn sie noch zahlreicher wären, die vox populi, vox Dei zu sehen, ist aber auch nicht entfernt anzuerkennen. Diese Lösung muß sich vielmehr unbedingt der unbefangenen Prüfung nach allen Gesetzen des moralischen und formalen Rechts, sowie des ehrlichen Vortheils und der praktischen Möglichkeit unterwerfen. Ein günstiges Resultat dieser Prüfung kann weder in den Erfahrungen der Vergangenheit, noch in den Erscheinungen der Gegenwart, noch in den Aussichten auf die Zukunft liegen. Wer daran noch zweifelt, den verweisen wir auf den trostlosen Widerspruch, in dem alle weiteren, aus jenem Grundthema entwickelten Lösungen zu den Thatfachen stehen. Worte, wie: Einheit, Wohlfahrt, Recht, Freiheit, Größe, Selbstständigkeit, Ruhm, Macht, Beruf, mag man sie nun auf Deutschland oder auf Preußen, oder einen andern deutschen Staat anwenden, erscheinen in dem Munde derjenigen, die sich ein bundesstaatliches Monopol damit anmaßen, und sie allerdings Andern gründlich verleiden, gegenüber den schon vorliegenden und noch zu erwartenden Früchten jener Politik in den oben bezeichneten Alternativen wahrlich nur als bittere Ironie oder gedankenloses Lallen. Wahrhaft empörend ist es zumal, wenn man von gewissen Seiten die Reminiscenzen an Friedrich den Großen auszubeuten

*) Darauf läuft auch die Motivierung hinaus, womit Hr. v. Radowiz seine Eröffnungen in Erfurt eröffnete, und schon damit bewies er nur zu handgreiflich, daß die Bekehrung, womit er in Frankfurt auftrat, indem er den „bisherigen Irrthum seiner Wege“ bekannte, eben so aufrichtig als plötzlich war.

sich bestrebt, wo doch jeder Bauernjunge, der von irgend einem Invaliden vom alten Fries gehört hat, gar wohl weiß, was der zu alldem Treiben gesagt und gethan haben würde. Wahrlich, hätte man diese zwei Jahre her auch nur an die welthistorische Krücke appelliren können, die Herren würden weder in Frankfurt, noch in Berlin, noch in Erfurt so viel Mühe gehabt haben!

Oder sollen wir etwa aus den bisherigen, allerdings unerhörten Schwankungen und aus den, trotz alles Scharfsinns der nachträglichen Interpretation, handgreiflichen Selbstwidersprüchen zwischen Gestern, Heut und Morgen — aus der beispiellosen Gewandtheit, womit diese Politik die mannigfaltigsten und sich scheinbar gegenseitig ausschließenden Fehler und Sünden zu verbinden weiß, die Hoffnung schöpfen, daß irgend eine Schwankung und Concession mit Hülfe der Fehler lästiger Verbündeter uns noch im letzten Augenblicke aus dem Un- und Abwege befreien könnte, in den wir seit Monaten bemüht waren uns festzufahren? Wir glauben zwar, daß man dieser Politik zu viel Ehre oder Schande anthut, wenn man glaubt, daß es ein von weit her angelegter Plan war, sich selbst und dem Unionsreichstag jenes vielleicht in der Geschichte unerhörte Moment zu bereiten: die Politik der Regierung allem Anschein nach in der größten Gefahr und ihre Organe in der größten Verlegenheit dadurch, daß eine parlamentarische Majorität sich für das seit Monaten vorbereitete und noch bis vor wenig Tagen mit aller Macht vertretene Programm der Regierung erklärt und nicht eben so schnell und gewandt ihr auf eine neue Position folgen kann oder will! Wir glauben vielmehr, daß dies die natürlichen Folgen eines sehr wirklichen Mangels zwar nicht an Ehrlichkeit, aber doch an Einfachheit und Festigkeit sind. Wie dem aber auch sei, wir könnten uns kaum freuen, auch wenn die preußische Politik auf solchen Umwegen und unter Umständen, die ihre moralische Kraft so wesentlich schwächen, den Punkt oder Weg erreichen sollte, den man nie hätte verlassen dürfen. Jedenfalls würde sie auf Ehre und Vortheil nur dann rechnen können, wenn sie auch dem Geist entsagte, der sie bis dahin in der Irre herumgeführt. Dazu aber wäre jetzt um so weniger Aussicht auch im besten Falle, da es eben in der Natur dieses Geistes liegt, sich jedem Verhältniß zu accomodiren und jedes zu fälschen. Die Erfahrung aber, daß die Eigenschaften, welche nach Erfurt führen und in Erfurt genügen konnten, nicht über Erfurt hinaus vorhalten dürften, wo die Arbeit der ächten Feldherrn und Staatsmänner anfängt, wird wohl so theuer zu stehen kommen und so spät anerkannt werden, daß damit wenig geholfen sein dürfte.

Uebrigens aber sehen wir auch in Erfurt so wenig, ja noch weniger als in Berlin, auf dem ganzen Terrain des parlamentarischen oder diplomatischen Kampfes eine Stellung und ein Banner, an das sich eine wirklich entscheidende Umkehr zum rechten Wege knüpfen könnte. Höchstens, daß auf der äußersten Rechten einzelne Stimmen ein Zeugniß erheben, dessen moralische Bedeutung Niemand höher anschlagen kann als wir, dessen praktische Wirksamkeit aber um so geringer sein wird, weil sich in der deutschen Frage von Haus aus die Rechte

in ganz Deutschland bedeutend mehr links hält, als in den politischen und kirchlichen Fragen der einzelnen Länder. Gar Mancher, der seinen conservativen Kredit ganz leidlich im eigenen Lande bewahrte, hat in der deutschen Frage bankerutt gemacht. Was aber die zahlreichen, specieller preussischen Elemente der Rechten betrifft, so sind sie theils durch die Haltung der Regierung, theils durch die scheinbaren Möglichkeiten einer Vergrößerung und Verherrlichung Preussens auf diesem Wege festgebannt. Vor allen Dingen aber fürchten wir, die preussische Rechte hat im Februar in Berlin sowohl das moralische Recht, als die Kraft und den Willen verloren, sich einem neuen und analogen Compromiß in Erfurt ganz zu entziehen. Ja dieser wird in Erfurt wahrscheinlich in der Rechten selbst seinen Ursprung und Angelpunkt finden, um hier wie dort Alles zu saloirn, außer das, worauf es eben recht ankommt. Anfangs zwar spürte man in Berlin einige Scham und Reue, aber der 6. Februar verwischte Alles, und man trennte sich quasi re optime strenueque gesta, um sich in Erfurt wiederzufinden und dort natürlich seine Sachen grade eben so zu machen! Die größten Rednergaben, die gründlichste Wissenschaft, die erfahrenste Routine, die beste Gesinnung, vermögen das Präjudiz einer solchen falschen Stellung und eines ungesunden Princips nicht zu überwinden.

Der eine Hauptpunkt: das Princip des pseudo-monarchischen Constitutionalismus im Volkshause u. s. w., ist auch von der Rechten schon längst vollkommen zugegeben für jede Art von Reorganisation der deutschen Staaten. Wie aber das, was schon in Preußen auch von den Beförderern selbst nur als ein sehr bedenklicher Versuch betrachtet wird, in den unendlich schwierigeren, verwickelteren deutschen Verhältnissen anders als verderblich wirken kann, ist nicht zu begreifen. Auch glaubt und begreift es Niemand, sondern auch hier ist Alles unter dem Bann der großen Lüge einer angeblich aus der Zeit, aus dem Volkswillen hervorgehenden unabweislichen Nothwendigkeit.

Der andere Punkt, das Princip eines Bundesstaats, einseitig von Preußen in der begonnenen Weise gebildet, wird ebenfalls im Wesentlichen von der Rechten in Erfurt anerkannt. Der Unterschied zwischen der Position Schlehdorn und dem Verwaltungsrath — soweit und wenn hier von einer Position die Rede sein kann! — liegt eigentlich nur darin, daß man dort diesen engeren Bund relativ noch mehr zu schwächen und zu beschränken bereit ist, und ihn dadurch befähigen will, sich dem deutschen Staatenbund einzureihen, für den man noch im Allgemeinen den status quo ante anerkennt. Ohne aber auf Einzelnes hier einzugehen, wird die Erfahrung bald genug lehren, daß ein solcher Compromiß auch nur dann ausführbar wäre — daß er nur dann auf die Zustimmung Oesterreichs und der übrigen Königreiche rechnen könnte, wenn eben wieder die Bedeutung als Bundesstaat so abgeschwächt würde, daß er nur eine leere Form wäre, die dennoch nicht bloß unnütz, sondern hinderlich sein könnte. Das aber will auch die Rechte nicht; und wenn sie nur das wollte, so wäre es um so mehr ihre Pflicht, das Prinzip selbst aufzugeben. Das alles kann den verderblichen Schiffbruch nicht verhindern, sondern nur hinauschieben. Die Zwischenzeit

aber kann nur eine Reihe von Wendungen und Stellungen sein, welche alle Kräfte aufreiben und kein Behagen noch Ruhe auskommen lassen werden.

Auch hier aber müssen wir fragen: ist denn in einer solchen parlamentarischen Rechten die Rechte des Landes in Erfurt besser vertreten als sie es in Berlin war? Hat jene ganze Repräsentation moralisch das Recht, Beschlüsse zu fassen, welche fast unvermeidlich dem Volke Opfer und Leiden zumuthen, wie es sie unter Friedrich dem Einzigen einem großen König, und 1813 einer großen Sache brachte, die auch dem stumpfsinnigsten Bauern als die Wahrheit dessen bewußt war, was jetzt als Phrase Berlin und Erfurt treibt und beherrscht: Freiheit, Ehre, Dasein des Volks, des Staates? Wenn das Volk vor solchen Zumuthungen stutzig wird und die Rechenschaft fordert, die zu fordern man ihm das Recht aufgedrängt hat, dann versuche man es einmal es für den Gagern-Adowiz'sche Bundesstaat oder ein anderes Erfurter Programm zu begeistern! Wir haben solchen formalen Berufungen an das Volk nie das Wort geredet; aber da es einmal das constitutionelle Recht ist, so mache man einmal eine Wahrheit daraus.

Man gebe doch endlich der Wahrheit die Ehre, daß in Preußen mindestens vier Fünftel des Volks gar nichts nach all' diesen Programmen für die Lösung der deutschen Frage fragen, sondern vollkommen damit einverstanden sind, daß der König nach wie vor Preußen in Deutschland vertrete. Und wenn man dann etwas mehr und etwas Erfreuliches und Ehrenvolles vom Frankfurter Bundestag in den Zeitungen zu lesen kriegte als früher, so würde damit dem Volkswillen vollkommen genügt.

Nein — was man auch sagen mag — einen wirklichen Ausweg zu einer irgend ehrenhaften und ersprießlichen oder erträglichen Zukunft giebt es nicht, wenn man nicht in jenen beiden Punkten die revolutionäre Wahlverwandtschaft offen und unbedingt überwindet. Auch wenn man den Muth des Rechts haben sollte, nach einer solchen Majoritätserklärung den ganzen Unionstag aufzulegen zu lassen und sich freie Hand zu machen, so würde das gar nichts helfen, wenn man nicht einen ganz andern Weg unter ganz andern Führern einzuschlagen im Stande, welche jenes Gift herzhaft auszustoßen bereit wären. Wo diese Führer sein mögen, haben wir nicht nachzuweisen!

Nein — eine Rettung giebt es nur, wenn Oesterreich und Preußen dem Bundesstaat der Revolution ganz entsagen, wenn beide sich ehrlich auf den Status quo ante stellen und vorläufig jedenfalls an nichts weiter denken, als nach allen Seiten, in allen Punkten, diesen Staatenbund kräftig herzustellen und zu wahren, innerhalb solcher Grenzen, welche Alles umfassen, was beim Zurückgehen bis zum Anfang der revolutionären Bewegungen irgend das Präjudiz hat, daß es nicht in legaler Weise aufgegeben worden — oder daß es in legaler Weise hergestellt werden kann. Es wird aber ein ganz anderes Resultat geben, ob man überall sucht und anerkennt, was noch ein solches Präjudiz für sich hat, oder ob man überall das entgegengesetzte

Präjudiz sucht, um es anzuerkennen. Was die in einzelnen Ländern vorliegenden legalen faits accomplis der Revolution betrifft, so werden sie immerhin anzuerkennen oder zu dulden sein; aber natürlich in der striktesten Interpretation. Sehen wir nun außerdem noch die Herstellung der in jenem Status quo vorauszusetzenden Allianzen, welche jedenfalls in Beziehung auf Rußland und England keine andere Schwierigkeit hätte, als die schleswig-holsteinische Frage, in welcher man doch nicht mit dem Kopf durchfahren kann oder will — unter diesen Voraussetzungen fragen wir dann: wer wird es wagen, irgend einen Besitz, irgend ein Recht, irgend ein Interesse von allen, die unter diese Garantie treten, anzutasten? Ist es Euch also Ernst mit der Erhaltung dieser Dinge, sind z. B. Eure Sorgen um die Möglichkeit der Rettung dieses oder jenes kleinern Staates Ernst, so thut doch nicht, als wenn der Erfurter unmögliche Bundesstaat die einzig mögliche Garantie dafür gebe. Und da jedenfalls dieser Bundesstaat sehr viele und, wie Ihr selber zugebt, fast unüberwindliche Schwierigkeiten hat, da einer nach dem andern von den Staaten, die er schützen soll, sich davon lossagt, so daß nur die bleiben, die unter allen Umständen dem speciellern Einfluß und Schutz Preußens zugewiesen sind, so fragt Euch doch endlich ernstlich, wie Ihr es verantworten wollt, wenn Ihr noch länger das zurückstoßt, was nur Eurer Anerkennung bedarf, um Alles zu geben und zu wahren, was Ihr irgend zu fordern oder zu verheißern berechtigt waret? Oder was in aller Welt sollte Preußen verhindern, in Staatenbund und vorbereitendem Congress die Rolle zu spielen, die es nach seiner ganzen materiellen und moralischen Bedeutung spielen kann und soll — als Inbegriff dessen, was es seit 1848 gewonnen oder verloren haben mag? Was anders, als der Mangel an solchen Momenten, für die es auch in keinem Bundesstaat ein Surrogat giebt!

Also den alten Staatenbund mit allen seinen Mängeln und Sünden? Darauf haben wir nur die Antwort, die wir schon oft gegeben: es ist entweder eine Absurdität, oder eine Perfidie immer zu thun, als wenn das die einzige Alternative im Gegensatz zu dem Frankfurter oder Erfurter Bundesstaat wäre. Der Staatenbund wird nach wie vor das sein, wozu seine Bestandtheile und ihre Vertreter ihn machen; wir möchten aber wissen, wie es — im besten, aber unmöglichen Fall — mit dem Bundesstaat anders sein kann!

Damit wollen wir die Frage nach einer eventuellen weitem Gestaltung auf den Grundlagen des Status quo ante nicht unbedingt abgewiesen haben. Aber allerdings erscheint sie mehr und mehr als eine sehr secundäre, weshalb wir denn auch hier und jetzt nicht einmal den relativen Werth auf irgend ein dahin gehöriges Projekt legen möchten, den wir noch vor einigen Monaten auf das sogenannte Gruppierungsprojekt legten, was wir mit Recht oder Unrecht als von Oesterreich ausgehend ansahen. *) Eben so wenig brauchen wir uns auf eine nähere Beur-

*) Wir haben seitdem gehört, daß dies Projekt, mag es nun in Berlin oder Wien zuerst entstanden sein, in „höheren Kreisen“ allgemein desavouirt wird und in Verruf steht. Wir haben es nicht zu verantworten, aber auch

theilung des neuen bayrischen Projekts einzulassen. Will man sich einmal nicht damit genügen, für's erste nur den Status quo ante zu sichern und daraus zu machen, was mit besserem Willen und besserer Einsicht zu machen ist, so sehen wir aber gar keinen genügenden Grund, jenes Projekt so über alle Berge zu werfen, wie es auch von Seiten der Rechten geschieht. Höchstens können wir das von dem constitutionellen Mechanismus sagen und von den Grundrechten, die man aber auch in Erfurt festhält — wenn auch in anderen Redaktionen. Als Grundlage weiterer Verhandlungen und Verständigungen scheint uns dies mindestens eben so annehmbar, als irgend ein anderes der vorliegenden oder zu erwartenden Projekte für einen Umbau oder Neubau.

Preußen und Oesterreich das gebührende Uebergewicht in diesem System zu sichern, die monarchische Centralgewalt besser als es nach dem Projekt selbst der Fall sein könnte, gegen die Usurpationen des pseudo-monarchischen Constitutionalismus zu schützen, und auch den „Grundrechten“ vollends die Gistzähne auszubrechen — das Alles wäre als Resultat weiterer Verhandlungen nicht schwer zu erlangen, wenn nur Oesterreich und Preußen sich darüber verständigen wollen. Dies aber ist unter allen Umständen unerlässliche Bedingung der Rettung Deutschlands! Ob übrigens die Restauration des deutschen Staatsrechts die Einleitung, oder Form eines Fürstencongresses erhält, oder sich an das Interim knüpft, gilt uns gleich. Was die Ausnahme nicht-deutscher Theile der österreichischen Monarchie betrifft, so ist sie weder principiell noch historisch unbedingt zu verwerfen und der deutsche Bund bietet genügende Präcedente. Ja, der eigentliche welthistorische Beruf Deutschlands fordert sie als Ziel seiner Entwicklung, und es ist nur ein trauriger Beweis des Mangels an wahrhaft politischem Sinn, wenn diese Seite der Sache, namentlich auch in Beziehung auf die socialen Fragen ganz übersehen wird. Eine andere Frage ist die: ob gerade jetzt die innere Schwäche des deutschen Elements nicht besondere Gefahren oder Schwierigkeiten auch in diese Frage bringen würde. Und endlich würde es freilich nicht gleichgültig sein, was fremde Mächte vielleicht mit Recht dagegen sagen könnten.

Daß es auch nach der österreichischen Erklärung über dies Projekt noch immer schwer genug ist, mit Zuversicht zu sagen, was Oesterreich eigentlich will, — daß Oesterreich, wie sehr auch seine abwehrende, abwartende, hemmende Haltung im Ganzen durch das einseitige Treiben

nicht irgend Jemanden zu Gefallen gelobt, und finden jedenfalls in dieser unbedingten Verwerfung keinen Beweis besserer Einsicht. Was sich für die Sache sagen läßt, scheint uns noch immer von großem Gewicht: daß es zwischen Preußen und Oesterreich ein Paar tüchtige Baumwollenballen wirft und die Staaten zweiten Ranges hinreichend stärkt, um ihnen die Versuchung, Schutz bei Frankreich zu suchen, zu ersparen, während die kleineren Staaten doch im Interesse Oesterreichs und Preußens eine Garantie gegen Mißbrauch der dem Kreishaupt zuzuweisenden Macht finden würden. Daß mancher kleine Fürst lieber ganz von Preußen, als z. B. von Hannover halb mediatisirten lassen mag, ist eine Sache für sich, und es handelt sich überall nur um sehr relative Vorzüge.

und Machen der preussischen Politik bedingt und gerechtfertigt erscheint, dennoch im Einzelnen nicht nur Fehler und Sünden genug be- geht, sondern auch im Allgemeinen noch keine genügende sittliche Bürg- schaft für ein volles Vertrauen gegeben hat — das Alles kann übrigens zugegeben werden, ohne daß daraus für Preußen eine andere Pflicht, ein anderes Recht, ein anderes Interesse zu folgern wäre, als das oben angedeutete: Rückkehr zum Rechtsboden. Ja, wenn Oesterreich wirklich es auch in diesem Sinne nicht ehrlich meinen sollte, wofür wir keinen Beweis sehen, so wäre es um so mehr Preußens Recht und Beruf, auf dieser festen Stellung das Banner des Rechts, der Ehre und der wahren Staatsweisheit aufzupflanzen. Und wenn Preußen auch nur seine eigene Größe bedenkt, so ist dies der einzige Weg, sie zu mehren — der einzige, auf dem ihm weder Oesterreich, nachdem es deshalb beim Wort genommen worden, noch irgend eine andre Macht das verkümmern könnte, was dem Staate gebührt, der Deutschland vom Rande eines Abgrunds zurückreißt, in dem Polen unter weniger bedenklichen Verhältnissen untergegangen ist.

Wird Preußen, wird die Regierung, wird das conservative Preußen in Erfurt und Berlin, ehe es zu spät, in der deutschen Frage zu der Einsicht, dem Entschluß, dem Glauben an das Recht kommen, aus dem allein diese Rettung hervorgehen kann? Wir bezweifeln es sehr. Die innere Umkehr und Reinigung vorausgesetzt ist Alles andre sehr möglich, ja einfach und leicht; aber eben für die Erfüllung jener inneren Vorbedingung ist wenig oder keine Aussicht. Ja, wir sehen dafür nur eine Möglichkeit, insofern nämlich ein möglicher neuer Ausbruch des revolutionairen Krankheitsstoffes in Frankreich eine heilkräftige Reaction bei uns herbeiführen könnte — wäre es auch zunächst nur im Bereich des allgemeinsten, materiellen Selbsterhaltungstriebes.

Und auch dann wäre es sehr die Frage! Würden ein Paar Duzend socialistische Wahlen mehr in Frankreich die conservativen Politiker in Berlin und Erfurt zu wecken vermögen? Würden ein Paar warnende prüfende Schläge mit dem Hammer der neuen französischen Revolution hinreichen, damit von der deutschen Frage all' der Wust abfiele und abspränge, der sich ihr in der trüben Ueberschwemmung der vorigen Revolution angehängt hat? Würde eine solche Erschütterung hinreichen, um den einfachen Kern dieser Frage zur Anerkennung und dann keinesweges schwierigen Lösung zu bringen? Oder muß der Schlag, der diese Erkenntniß hervorrufen könnte, ein so gewaltiger sein, daß er dann auch gleich mit den Schlacken den Kern selbst und das Object der deutschen Frage zertrümmert, wo dann die Erkenntniß der Rettungsmittel zu spät käme?

Diese Fragen der Zukunft führen uns — ohne daß wir ir- gend auf Prophetengabe Anspruch machen — unmittelbar zu einer Betrachtung der wirklichen und theils schon gegenwärtigen, theils mit Gewißheit aus vorliegenden Erscheinungen für die nächste Zukunft zu erwartenden Einflüsse der neuen französischen Revolution auf die Schicksale Deutschlands. Denn man darf nicht vergessen, daß die deutsche Revolution von 1848 zunächst und überwiegend nicht etwa eine

Fortsetzung der französischen Revolution von 1848 in deren wesentlichen Princip und Tendenz ist, sondern daß durch die Erschütterung, den Impuls der neuen französischen Revolution der Sieg der frühern in Deutschland entschieden und dasselbe dadurch erst vorbereitet wurde, nun auch der zweiten, unter ähnlichen Umständen, wie bei der ersten dienstbar zu werden. Eine unerläßliche Bedingung der Abwendung einer solchen Wiederholung ist jedenfalls in der richtigen Erkenntniß des Wesens dieser neuen Seuche und der Art, wie sich die eigenen Säfte und Kräfte dazu verhalten. Dies soll nun in möglicher Kürze versucht werden, was uns denn ohne weiteres nach Paris führt.

Paris.

Die erste französische Revolution hat — nicht als Idee sondern als Carrikatur der politischen Entwicklung — Preußen, Deutschland überwunden, weil das Gift wahlverwandter Doktrinen und Gelüsten auch die edelsten Elemente des monarchischen Staates nicht ganz verschont hatte und die geistige und sittliche Reaktion gerade in dem Augenblick lähmte, wo eine neue Revolution in Paris die Produkte der alten um- und austieß und ihr dadurch in Deutschland einen neuen Impuls gab, dessen Resultat hier über ihre Herrschaft oder Vernichtung entscheiden mußte.

Was ist nun die Idee, was ist die Carrikatur der neuen welthistorischen Bewegung, welche, wenn auch nicht ausschließend und siegreich, doch überwiegend und eben als Neues wieder in Paris ihren Hauptherd und Krater gefunden hat? Wir werden am kürzesten zur Verständigung gelangen, wenn wir diese neue Bewegung kurzweg in ihrer Idee als eine sociale und in ihrer revolutionären Carrikatur als eine socialistische bezeichnen, im Gegensatz zu der ersten Revolution als einer wesentlich politischen. Damit soll begreiflich nicht in Abrede gestellt werden, daß nicht auch schon in der ersten sociale und socialistische Momente mitwirkten, und daß nicht auch in dieser zweiten politische Bestrebungen Hand in Hand mit jenen gehen. Und zwar braucht man hinsichtlich der erstern nicht einmal an Babeuf zu denken, sondern die Forderung der Gleichheit, obgleich zunächst gegen politische Vorrechte gerichtet, berührte allerdings auch schon die socialen Grundlagen des Staats. Ja, wir können es ganz im Allgemeinen anerkennen, die Republik wird (in Europa jedenfalls), auch wenn sie zunächst nur politische Forderungen ausbeutet, immer über kurz oder lang, bewußt oder unbewußt, zur socialistischen Republik führen. Sie ist immer das Vorspiel, der Vorwand und jedenfalls die Form derselben.

Die berechtigte Idee aber, welche auch dieser welthistorischen Bewegung und Frage keinesweges fehlt, möchten wir etwa dahin aus-

sprechen: die sogenannte sociale Frage bezieht sich auf die Gesundheit der socialen Substanz, welche dem politischen Organismus in seinen verschiedenen Theilen zum Grunde liegt, und deren gesunde Erzeugung eben so eine Bedingung der politischen Gesundheit und Lebensfähigkeit ist, wie diese umgekehrt die Gesundheit jener Substanz bedingt. Jedenfalls aber ist die gesunde Erzeugung der socialen Substanz oder die Herstellung ihrer Gesundheit, wo sie gestört worden, das Erste, die Vorbedingung. Die Gesundheit oder Krankheit der socialen Substanz aber wird sich immer zunächst in deren Atom, dem Individuum, der Familie darstellen.

Die Quelle der Erzeugung der socialen Substanz ist die productive Arbeit im weitesten Sinne, und die Bedingungen der Gesundheit liegen theils in der unverkümmerten Ausströmung dieser Quelle, theils in dem richtigen Verhältniß der aus ihr hervorgehenden Momente des Erwerbes, des Genusses und des Besitzes, sowohl untereinander, als zu ihrer Quelle. Eine Störung dieses richtigen Verhältnisses — gleichviel, ob durch Uebermaass oder durch Mangel — führt die Krankheit herbei, welche zwar auch in jedem einzelnen Atom Statt finden kann, aber doch nur dann als sociale Krankheit bezeichnet zu werden braucht, wo sie massenhaft in einer gewissen Kategorie von Atomen auftritt, welche eine Schicht der Gesellschaft, einen Stand, ein politisches Organ, oder doch die Elemente dazu bilden. Dies Alles aber, was weiter auszuführen hier nicht der Ort ist, soll keinesweges bloß materiell, fleischlich, sondern eben so sehr, ja noch mehr auch geistig verstanden werden. Ueberhaupt sei es uns gestattet, hier ein für alle Mal daran zu erinnern, daß wir uns nie wissentlich von den positiven Voraussetzungen und Grundlagen der christlichen Bildung entfernen. Wir haben deshalb das Recht, für diese Erörterung zu fordern: daß irgend zweifelhaften Stellen, wie sie bei so flüchtiger Andeutung nicht fehlen können, in jenem Sinne gedeutet und verstanden werden. Bedenken und Einwendungen von diesem Standpunkte aus, der eben der unsrige ist, dürfen nicht so leichtthin in bequemer und beschränkter Kritikelei, gleich auf den ersten Schein und auf bloß negative Anzeichen gemacht werden, sondern müssen sich auf bestimmte und positive Punkte beschränken. So versteht es sich also von selbst, daß wir von keinem Segen — keiner gesunden Frucht der Arbeit, des Erwerbes, des Genusses und Besitzes ohne Beten wissen — daß wir den Besitz, eines der entscheidenden Momente des gesunden und vollen socialen Atoms, nur als ein von Gott verliehenes Pfund und Amt ansehen — daß wir die Heiligkeit der christlichen Ehe als Grundbedingung der gesunden und gesegneten Fortpflanzung wie des Individuums, der Familie, so des Besitzes verstehen u. s. w. Man bedenke sich also zweimal, ehe man diese und andere christliche Wahrheiten gegen uns anführt, die wir auf's Entschiedenste für uns zu haben uns bewußt sind. Auch was das Moment des Genusses betrifft, haben wir ein Recht zu fordern, daß man dabei in unserm Sinne nicht an irgend Etwas von dem denkt, was als „Emancipation des Fleisches“ gelten könnte. Wir fordern aber mit der H. Schrift, daß auch dem Fleisch seine Ehre

werde — wir fordern, daß Jeder das Seinige dazu thue, damit sein Nächster „mit Dank und Wohlgefallen satt werde“, wobei wir wohl berechtigt sind, nicht bloß an die Speise, sondern auch an andere Bedingungen einer mit Dank und Wohlgefallen erfreulichen Lebenshaltung denken, worin eben wieder das Wesen der gesunden Erzeugung der socialen Substanz liegt. Wir halten uns nicht berechtigt, mit hochtrabenden oder salbungsvollen Reden in und an fremdem Fleisch und Blut Opfer pietistisch-ascetischer Entsaugungen zu bringen, die wir uns selbst nicht zumuthen. Wir erlassen zwar keinem Stand ein Haar von den strengsten Forderungen aller sittlichen Bedingungen des materiellen Wohls und erkennen die Schuld der Leiden vor Allem in der Verfümmelung dieser Bedingungen von Seiten der Leidenden selbst; aber wir erkennen sie auch bei allen denen, die nicht Alles thun was sie können, um Jedem, zumal aber dem Schwachen, die Erfüllung dieser Bedingungen zu erleichtern. Verhältnißmäßig in der äußern Lebenshaltung einer gesunden socialen Substanz begünstigte Christen sind nur zu geneigt, von den weniger begünstigten, von den Armen, oder gegen die Armuth kämpfenden Brüdern, von dem Atom der kranken Substanz dieselben sittlichen Eigenschaften, deren sie sich leidlich bewußt sind oder nach denen sie doch streben — so zu fordern, als wenn diese Forderung für beide Theile die selbe wäre, während in der That dasselbe Maaß derselben Tugend, die dem Einen sehr leicht und bequem wird, bei dem Andern einen ganzen oder halben Heiligen voraussetzt. Mit nichts also handelt es sich bloß um die Verweisung auf Pflicht und Gebot — mit nichts aber handelt es sich auch etwa bloß um Almosen. Doch genug davon und schlimm genug, daß es solcher Verwahrungen bedarf — wie doch die Erfahrung uns leider belehrt hat!

Es liegt nun in dem oben Gesagten schon, daß in der socialen Substanz eines jeden Standes oder politischen Organs die Möglichkeit der Krankheit und der Gesundheit liegt, und Niemand wird z. B. erkennen, daß die große Hypothekenlast auf dem Grundbesitz der englischen Aristokratie ein Symptom einer krankhaften Affektion der socialen Substanz dieses politischen Organs ist, deren Einfluß auf ihre politische Gesundheit denn auch, wie die Erfahrung alle Tage lehrt, nicht ausgeblieben ist. Bei alle dem hat sich — und nicht ohne guten Grund — der Sprachgebrauch gebildet, den auch wir hier beibehalten, daß man den Ausdruck: sociale Frage, sociale Krankheit specieller auf die sociale Substanz der Schichte, des Standes bezieht, welcher im Gegensatz zu jenem ersten — nach der alten Eintheilung, welche mit dem tiers état aufhörte — als der vierte, besitzlose, arbeitende Stand bezeichnet werden kann; obgleich es sich allerdings nicht sowohl um einen wirklichen Stand, sondern eben erst um die Elemente desselben handelt.

Wir können demnach die Idee der neuen socialen Weltbewegung, deren Carrikatur in Paris in der letzten Revolution einen Krater eröffnet hat, dahin feststellen: daß sie die Herstellung und Bewahrung der Gesundheit in der socialen Substanz der sogenannten besitzlosen, arbeitenden Classen, des Proletariats, in den Elementen des vierten Standes bezweckt, deren gesunde Erzeugung wesentlich, massenhaft und im zuneh-

menden Grade und Ausdehnung gestört ist. Und da dies durch das Zusammenwirken eines Complexes von Momenten der modernen Entwicklung, besonders auf dem volks- und staatswirthschaftlichen und religiösen Gebiete, und namentlich in Folge der ganzen Entwicklung der modernen Arbeit in ihrem fabrikmäßigen Betriebe geschehen ist, so wird die sociale Frage in ihrer Idee, wie in ihrer Carrikatur sich hauptsächlich auf diesen Gebieten bewegen. Die Complication endlich der socialen Frage mit der politischen liegt auf der Hand, und auch hier steht auf jedem der beiden Gebiete die Idee mit der Idee, die Carrikatur mit der Carrikatur in der innigsten Beziehung. Die von Paris aus durch die zweite Revolution drohende Gefahr liegt zunächst hauptsächlich darin, daß die kranke Substanz der bisher noch nicht beim politischen Leben formal theilgenommenen Schichten, diese Theilnehmung, und zwar nach dem einseitig gefälschten Maaß der Kopfszahl, erlangt hat und natürlich nun das darin verbürgte Uebergewicht zu benutzen strebt, um die sociale Krankheit, die sie zunächst an sich selbst spürt, zu heilen. Bei dem Mangel an allem sittlichen und intellektuellem Beruf zu solcher heilenden und rettenden That wird dann aber eben hier sowohl in der Auffassung der Krankheit und der Gesundheit, als in der Wahl der Mittel immer die Idee von der Carrikatur verschlungen, auch wo beide sich derselben Mittel bedienen mögen.

Die Hauptfrage wird nun hier immer sein: giebt es ein wirksames Heilverfahren für diese sociale Krankheit und worin besteht es? — Immer vorausgesetzt, daß der Patient sich dem Arzt nicht entzieht oder widerseht, daß er freiwillig und bewußt oder doch mindestens gezwungen auf dies Verfahren eingeht und das Seinige dazu thut, stehen wir nun nicht an, zuversichtlich zu behaupten: ja, es giebt ein solches Verfahren und es hat schon begonnen, wenn auch nur in einzelnen, schwachen, zerstreuten Momenten und mit um so größeren Schwierigkeiten kämpfend, um so schwerer erkenntlich und verständlich, da es noch fast auf allen Punkten vielfach nicht nur mit den Symptomen der Krankheit, sondern auch mit den Wirkungen der Quacksalberei, oder Vernachlässigung zusammenfällt. Die Zuversicht aber des Erfolges darf sich besonders darauf berufen, daß dies Verfahren überall an die Selbstthätigkeit der Heilkräfte der Natur anknüpft, welche bekanntlich sehr oft sich gerade in den bedenklichsten Krankheitserscheinungen zeigen. Allerdings aber hängt der wirkliche Erfolg auch des sichersten Verfahrens davon ab, daß ihm die Heilmittel nach Maaßgabe der Ausdehnung der Krankheit nicht fehlen — mag es nun Sache des Kranken oder der Obrigkeit, oder der christlichen Liebe und des wohlverstandenen eigenen Vortheils der Nachbarn sein, diese Mittel zu liefern.

Eine irgend genügende Darstellung dieses Heilverfahrens würde uns weit über die Gränzen dieser kleinen Schrift hinausführen, da wir, wie sich denn gleich weiter zeigen wird, alle die Bedingungen, welche eine solche Aufgabe abkürzen und erleichtern könnten, nicht voraussetzen können. Hier ist nicht, wie bei politischen Fragen, darauf zu rechnen, daß jeder halbwegs Gebildete wenigstens im Allgemeinen und gleichsam gewohnheitsmäßig von den Thatsachen, Verhältnissen, Begebenheiten,

Bestrebungen, Meinungen u. s. w. Bescheid wisse, so daß es wenigstens auf dem Gebiet der Tagespresse, worauf auch wir uns hier befinden, mehr nur darauf ankommt, an Bekanntes erinnernd, diese oder jene Seiten hervorzuheben, die denn gerade in diesem oder jenem Sinne zur Sache gehören mögen. Nicht so in den socialen Fragen sowohl überhaupt, als insbesondere in Beziehung auf das Heilverfahren, wovon hier die Rede ist!

Bei der unendlichen Mehrzahl der Gebildeten ist vielmehr die vollkommenste Unbekanntheit sowohl mit der Idee, den Gründen, des Verfahrens, als mit den schon vorliegenden praktischen Anwendungen und deren Resultaten vorauszusetzen. Diesen Mangel aber hier zu suppliren, kann um so weniger unsere Aufgabe sein, da wir unsere Leser auf anderweitige ausführliche Erörterungen und Nachrichten verweisen können, die zu beachten oder zu ignoriren dann ihre Sache ist. *) Hier genügt es, mit wenig Worten die Hauptpunkte zu bezeichnen, damit jedenfalls auch hier dem Vorurtheil begegnet werde, als wenn die Idee der socialen Frage, im Gegensatz zu ihrer Carrikatur und deren nur zu vielthätigen und zuversichtlichen Auftreten, jeder bestimmten Gestalt und Thätigkeit entbehre.

Es handelt sich nun hier erstlich allerdings um manche an sich gäng und gebe Dinge, deren Bedeutung nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Dahin rechnen wir Alles was zur Förderung der Arbeit, des Erwerbs, zur Sicherung des Genusses und Besthes auf dem weiten und mannigfaltigen Gebiet des Credit-, Zoll- und Steuerwesens, namentlich zu einer wirklich gleichen Freiheit, Begünstigung und Organisation aller Zweige der Arbeit, einer wirklich gleichen Vertheilung der Staatslasten, einer wirklich gleichen Freiheit des Besizes gehört — mit Einschluß der Freiheit den Grundbesitz unter Umständen auch zu binden und zu belasten. Aber dies Alles und was sonst als Sache der Staatsgewalten, in Forderungen oder Errungenschaften, mit mehr oder weniger Veruf und Einsicht, im Sinne dieser oder jener Doktrin oder Routine aufgenommen worden, bildet — die wahrhaft conservative Erledigung vorausgesetzt — nur die Vorbedingung und allgemeine Vorbereitung des Organismus zu dem, was wir als die specielle Behandlung des kranken Theiles betrachten. Diese aber wird sich auf zwei Hauptpunkte zurückführen lassen, die wir mit hergebrachten Ausdrücken als Association und innere Mission bezeichnen wollen.

Beide Ausdrücke, zumal aber der erste, können freilich in mehr denn einem Sinn aufgefaßt werden, und sind, wie die Sache selbst, dem

*) Da wir nur unsere eigenen Ansichten und Rathschläge zu vertreten Veruf haben können, so weisen wir hier nur auf unsere eigenen Versuche, die öffentliche Meinung dafür zu gewinnen hin. Früherer Schriften nicht zu gedenken, sei uns deshalb gestattet, hier eine Zeitschrift zu empfehlen, welche 1848 unter dem Namen: „Concordia, Blätter der Berliner gemeinnützigen Baugesellschaft“, erschienen ist und wo sich auch Nachrichten über die bedeutendsten praktischen Bestrebungen der Zeit auf dem Gebiete der Association finden — namentlich aber über eine der interessantesten derselben, eben die gemeinnützige Baugesellschaft.

Mißbrauch ausgesetzt. Wir jedenfalls erkennen in der ökonomischen und industriellen Association — in ihren mannigfaltigsten Dimensionen, Formen und Verhältnissen, namentlich auch als äußere und innere Colonisation — das Mittel einer solchen Steigerung der gesunden materiellen und geistigen Kräfte des proletarischen Atoms, wodurch deren Tragweite (wenn man so sagen darf) durch und in der großen Oekonomie so bedeutend vermehrt wird, daß sie unter allen Umständen jedenfalls ein in demselben Maaße erhöhtes und gesichertes Niveau der ganzen Lebenshaltung verbürgt. Dies natürlich im Verhältniß zu dem Ausgangspunkt der gegebenen Zustände; bei dem durchschnittlichen Niveau sogar der gegenwärtigen Isolirung aber würde diese Steigerung jedenfalls hinreichen, um nicht nur ein durchaus erfreuliches Gleichgewicht zwischen Erwerb der Arbeit und Genuß und die dadurch bedingte Reproduktion der Arbeitskräfte, sondern auch einen Ueberschuß zu sichern, der allmählig zu einer Grundlage festen Besitzes werden könnte. Diese Association setzt allerdings mancherlei, namentlich bauliche Einrichtungen voraus, welche nur mit sehr bedeutenden Kosten zu beschaffen, aber sie lassen sich, wie bei jeder andern großartigen Unternehmung, deren Erfolg auf ein wirkliches und weitverbreitetes Bedürfniß berechnet ist, durch Aktien beschaffen, deren laufende und Amortisations-Zinsen auf den laufenden Erwerb der Arbeiter selbst angewiesen würde. Die Amortisation wäre eben die Besitzerwerbung. Welche Mittel aber hier liquide sind, das mag jeder ermessen, der bedenkt, daß z. B. den arbeitenden Klassen in Deutschland jährlich mindestens 320 Millionen Thaler in die Hände, aber leider auch durch die Hände fließen. Die Vermittlung zwischen dem Kapital und der Arbeit, die Gründung und Leitung der einzelnen Association der Arbeiter wird Sache der Gebildeten, der Besitzenden, namentlich auch der Arbeitgeber sein und auch der Staat wird sich begreiflich vielfach dabei zu betheiligen haben. Die Bedenken aber, welche auch von Wohlmeinenden hinsichtlich dieser allgemeinen Andeutungen (z. B. wegen der Selbstständigkeit des Familienlebens u. dgl.) erhoben werden mögen, können wir hier nur mit einer Verweisung auf weitere Ausführungen berücksichtigen, die anderwärts zu finden und aus denen sich ergeben wird, daß jene Einwendungen, sofern sie sich nicht auf bloße Schwierigkeiten beziehen, auf falschen Voraussetzungen beruhen und die revolutionäre Carrikatur nicht die conservative Idee der Association treffen können.

Was den zweiten Hebel einer conservativen Lösung der socialen Frage auf diesem Gebiete betrifft — die innere Mission — so brauchen wir darauf hier nicht weiter einzugehen, da Jedem, dem die Sache selbst nicht fremd ist, auch gleich einleuchten muß, daß die Association recht eigentlich das für und mit der innern Mission zu bereitende Feld sein wird. Auch das Verhältniß der christlichen Kirche und Schule zu allen diesen Dingen bedarf hier keiner weitem Erörterung und verwahren wir uns nur zu allem Ueberschuß gegen das Mißverständnis, als handle es sich darum die innere Mission von der Kirche zu trennen, oder an die Stelle der Kirche zu setzen.

Haben wir nun in wenig flüchtigen Zügen die Idee der socialen

Bewegung charakterisirt, so gilt es weiter sich auch die Züge und das Wesen ihrer Carrikatur zu vergegenwärtigen, wie sie in der letzten französischen Revolution, in scheußlicher Vermischung mit den schlimmsten Hefen der ersten, sich als socialistische oder rothe Republik zu gestalten sucht. Im Allgemeinen nun ist nur zu bekannt, daß dieses Unwesen bewußt oder unbewußt Alles das zu zerstören droht, was in jener Idee erhalten, hergestellt, vermehrt werden soll: Arbeit, Erwerb, Genuß, Familie. — Ja, das sociale Atom, das Individuum selbst ist jenem Geiste der Verneinung noch etwas zu Positives, zu Selbstständiges und soll in und mit der Grundbedingung und Wurzel seiner Existenz, der Arbeit und dem Besitz, aufgelöst werden. Endlich liegt auch die innigste Verbindung zwischen diesem Socialismus und dem Geiste des Abfalls vom Christenthume, der Feindschaft gegen Gott handgreiflich vor.

Und zwar handelt es sich hier keinesweges blos um die brutale Negation, welche unmittelbar auf Raub und Theilung, oder gemeinsamen Genuß der Beute hinausläuft. Vielmehr muß Alles, was die Arbeit — soweit sie nicht ihrer Natur nach Sache des Ganzen sein kann — der individuellen und nur eben durch die natürlichen Gesetze der Arbeit selbst bedingten Selbstbestimmung entzieht und sie zur Sache des Ganzen, des Staats macht, alle andern aus der Arbeit hervorgehenden Momente des Besitzes, der Individualität, der Familie und zuletzt die Arbeit selbst zerstören.

Aber auch damit ist noch keinesweges Alles gesagt und eben aus dem Wahn, daß der französische Socialismus nur und ganz Carrikatur, nur Raub, Zerstörung, Gewaltthat, Ruchlosigkeit und Unstinn sei, daß er wohl gar nur auf den Straßen und Plätzen, in der Emeute seine, vorläufig allerdings nicht zu fürchtende Hauptkraft habe — eben daraus entspringen die allergrößten Gefahren für Alles, was in Frankreich und bei uns noch zu conserviren ist, und was sich denn allerdings dort mehr und mehr auf die rohesten Umrisse, auf die ersten materiellen Bedingungen menschlicher Gesellschaft beschränkt — Besitz und Genuß und Leib und Leben!

Die eigentliche Macht liegt vielmehr in dem, was die Carrikatur noch von der Idee bewahrt, weil und solange sie Carrikatur und nicht eben etwas selbstständig und wesentlich ganz verschiedenes ist. Sie liegt in dem, was man mit einer Wahrheit gestählten und zugespitzten und eben insofern „kräftigen Irthümer“ nennen könnte. Dahin gehört vor allen Dingen eben die industrielle oder ökonomische Association, welche in den mannigfachsten Formen in Frankreich pullulirt und keinesweges immer nur als Vorwand und Form der permanenten Verschwörung, obgleich selten ohne diese und jedenfalls immer in ihrem Geiste. Dahin gehört die innere Mission der socialistischen Propaganda, deren rastlose und aufopfernde Thätigkeit wahrlich die innere Mission des Christenthums nur zu sehr beschämt. Aber mit diesen Zügen der Carrikatur wird sie immer nur das Proletariat selbst gewinnen, sofern ihr auf diesem Gebiet nicht die Idee entgegentritt. Auch das zwar dürfte bei zunehmender Durchdringung des ländlichen Quasiproletariat, d. h. der ganzen Masse der kleinsten, atomistischen

Besitzer genügen, um in einer gegebenen Zeit die Staatsgewalt in die Hände des Socialismus zu bringen. Dies könnte theils durch die Majorität bei den Wahlen geschehen, theils durch einen Gewaltstreich, wenn das aus dem Proletariat (zumal dem ländlichen) hauptsächlich hervorgehende Heer erst einmal von dem Gifte durchdrungen sein wird. Indessen dieser Weg würde doch nur langsam zum Ziele führen und für's erste würde jeder Versuch, durch einen Gewaltstreich dasselbe im Sprung zu erreichen, zu einer Niederlage führen und den Besthenden durch die Furcht vor den handgreiflichsten Gefahren der Spoliation neue Einheit und Kraft geben. Der Socialismus hat aber noch andre Mittel, die eben deshalb um so sicherer und schneller zum Ziele führen, weil sie geeignet sind als kräftige Irthümer einen großen Theil der Besthenden selbst herüberzuziehen. *) Wir meinen hier einen ganzen Complex von Vorschlägen, welche seit Jahr und Tag von der jüngsten Generation der Doktrinaires der socialistischen Schule vorgebracht und verfochten werden — von Männern, die sich durch sehr bedeutende Gaben, Studien, Erfahrungen und viel Besonnenheit unendlich von ihren Vorgängern und zum Theil Lehrern unterscheiden, und deren aufrichtige Liebe für das Volk wir keinesweges in Beziehung auf Alle leugnen können, wodurch sie natürlich nur um so gefährlicher sind. Diese Vorschläge beziehen sich mit Vermeidung Alles dessen, was den Besitz unmittelbar beunruhigen könnte, auf diejenigen Zweige oder Bedingungen der Arbeit, welche wirklich der Natur der Sache nach in den Funktionen des Staats liegen dürfen und können, ja vielleicht richtig verstanden, liegen müssen, und wozu jeder civilisirte Staat in seinen öffentlichen Kredit-, Markt-, Verkehr-, Post-, Straßen-, Schulanstalten die Anknüpfungspunkte darbietet, in denen denn auch schon die Anerkennung des Princips liegt. Die volle Entwicklung nun dieses Princips, wie es zum Theil schon E. Girardin, Jules Lechevalier, besonders aber Coignet u. s. w. fordern, könnte — abgesehen von vielen wissenschaftlich noch offenen Fragen und von großen Schwierigkeiten und Bedenken der Ausführung, der Uebergänge u. s. w. — der produktiven Arbeit einen unermesslichen Impuls geben, und zwar zu Gunsten nicht bloß der Arbeit, sondern auch des Besitzes, des Kapitals, des kleinen, mittlern und großen, des Individuums wie der Association. Sie könnte diese wohlthätige Wirkung haben, wenn sie von andern, von treuen, wahrhaft conservativen Händen ausgeführt würde. In jenen Händen aber, bei der hier immer fest gehaltenen doktrinairen arriére pensée ist sie nichts, als die Spitze des socialistischen Keils, der den socialen Status quo bald genug auseinander sprengen würde, wenn jene Hände erst einmal den Hammer der Gewalt zu ergreifen vermöchten.

Was bei einer conservativen Lösung der socialen Frage, eine natur-

*) Der Selbststrahm: „ich habe es vorhergesagt!“ ist zwar nicht fein; aber um dem Vorwurf: „das weiß Jedermann!“ zu begegnen — wenn er sich mit Recht erheben sollte, was wir sehr wünschen — bemerken wir doch, daß das hier gesagte schon im Juli 1849 in der Concordia weiter ausgeführt wurde, als bei uns Alles die Vernichtung des Socialismus feierte.

gemäß begrenzte Erfüllung des staatlichen Berufs auf bestimmten Gebieten der ihm gebührenden Arbeit wäre, daß würde in jenen Voraussetzungen und bei jenen Bestrebungen nur ein Durchgangspunkt, eine Abschlagszahlung der unbedingten Usurpation aller Arbeit durch den socialistisch republikanischen Staat sein. Also Carrifatur, Mißbrauch, grade wie bei der socialistischen Association und innern Mission! Daß aber die ganze Bildung und Stimmung der Industriellen höheren und mittleren Ranges, daß der Mammonismus nicht besser vor der Bethörung durch die in diesem Programm liegenden Lockungen schützt, als das Proletariat den Lockungen der rothen Association zu widerstehen vermag — darüber wird sich kein halbwegs Menschen- und Sachkundiger wundern. Warum sollte diese Art von Bildung die Täuschungen, die Ausgangs- und Endpunkte des Socialismus besser durchschauen, als sie jene des Constitutionalismus durchschaut hat, sobald er ihnen auf irgend einer Station die Befriedigung ihrer Gelüsten verheißt — hier der Eitelkeit, dort der Habsucht? Dies aber ist die wirkliche und tiefere Ursache der socialistischen Wahlen in Paris, welche auf einen Augenblick unsere Staatsweisen in Berlin und Erfurt — in Wien und München — in ihrer Denkschriften-, Noten- und Paragraphensabrikation zu stören schienen, bis die beruhigenden Erklärungen diplomatischer und nicht diplomatischer Fraubasen aus Paris Alles wieder auf das Maas und die Ursachen zurückführten, woran man sich nun einmal in der constitutionellen Farce gewöhnt hat und wofür man eben allein Sinn und Verständniß hat.

Aber auch wenn wirklich Alles auf einen Rückfall einiger Epiciers in die abgeschmackten Gewohnheiten bekannter oppositioneller Demonstration hinausläufe, die in ihrer Philisterweisheit ein avis au gouvernement geben zu müssen glaubt — auch dann, wenn so geringe und immer vorhandene Ursachen jeden Augenblick so große und gefährliche Möglichkeiten herbeiführen können, verdiente die Sache wohl eine ernstere und nachhaltigere Berücksichtigung. Auch dann würde darin eine Bestätigung der warnenden Lehre liegen, die wir aus unserer Anschauung und Erklärung jener Erscheinung ziehen und dahin aussprechen: die Partei, welche jene staatswirthschaftliche Entwicklung in ihr Programm aufnimmt, wird eben so gewiß über kurz oder lang den Mammonismus der Bourgeoisie gewinnen, als die Partei, welche die Lösung der socialen Frage durch die wahre oder falsche Association festhält, auf das Proletariat rechnen kann. Der Partei aber, welche bei einigem Talent, einiger Consequenz und Kühnheit beide Lösungen vereinigt, gehört die nächste Zukunft in Frankreich. Der Moment, wenn das Wahlrecht die Gewalt in ihre Hände bringen wird, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit berechnen. Ein Gewaltstreich gegen sie, oder von ihrer Seite könnte ihren Sieg im besten Fall nur verzögern, möglicher Weise aber auch beschleunigen. Dies würde aber ohne Zweifel auch von der conservativen Partei gelten, was man sich denn auch darunter denken mag, obgleich allerdings ihr Verhältniß zum Proletariat ein viel schwierigeres ist. Auch sie aber würde, wenn sie erst einmal die Gewalt in Händen hätte, dann ihre arriere-pensées geltend machen können. Da aber

bisher diese Partei (mit wenig Ausnahmen) alle abgedroschene Weisheit ihrer Routiniers, wie Thiers u. s. w. nur dazu verwendet, sich diese wie jede Zumuthung vom Leibe zu halten, die neue Ideen, Kräfte und Thaten voraussetzt — da es vielmehr die rothe Republik allein ist, die jene beiden Lösungen ausbeutet *) — da sie es also ist, welcher jene Anwartschaft auf die formale höchste Gewalt zusteht, so folgt daraus, daß auch sie es ist, welche diese Gewalt zur Verwirklichung ihrer arrièrè-pensées, ihres vollen Programms benutzen wird.

Wir schmeicheln uns nun keinesweges unsere Conservative — und wer nennt sich jetzt nicht conservativ! — davon zu überzeugen, daß die rothe Republik in Frankreich dieses und ein so sicheres Spiel spielt. Aber die allgemein verbreitete Voraussetzung, daß der Sieg der rothen Republik über kurz oder lang möglich ist — daß auch der Kampf der Tricoloren gegen die Rothten eventuell in einem Ausbruch über den Rhein ein Rettungsmittel suchen könnte, dessen Bedeutung für uns einem Siege der rothen Republik ziemlich gleich käme und überdies diesen auch in Paris nicht hindern, vielleicht beschleunigen würde — schon dies, womit alle Farben des conservativen Regenbogens in Berlin und Erfurt einverstanden sind, berechtigt uns zu der ganz allgemeinen Frage: wie steht es mit den Vorbereitungen, mit der Fähigkeit zur Abwehr der Folgen, welche ein Sieg dieser zweiten französischen Revolution in Frankreich für die benachbarten Länder und namentlich für Deutschland haben kann? Habt Ihr die Zuversicht, daß diese zweite Revolution nicht eben so wie die erste auf allen ihren Stadien, mit allen ihren Krisen ihre Wiederholung in Deutschland finden, daß nicht in einer gegebenen Zeit das fait accompli der rothen Republik eben so seinen 6. Februar in Preußen finden wird, wie das fait accompli des pseudomonarchischen Constitutionalismus ihn gefunden hat? Und habt ihr diese Zuversicht, worauf beruht sie? Ist sie so fest begründet, daß sie auch dann nicht wankt, wenn Ihr Euch den ganzen Verlauf der ersten Revolution von Paris 1789 bis Berlin und Erfurt 1850 vergegenwärtigt und bedenkt, daß sie trotz ihrer Niederlagen auf den Schlachtfeldern von 1812 bis 1815 endlich siegte und zwar durch die innere Wahlverwandtschaft, die sie in Deutschland, im conservativen Herzen Deutschlands fand?

Dagegen nun wird uns von Seiten der liberalen Majoritäten in Berlin und Erfurt ohne Zweifel etwa folgendermaßen geantwortet werden: allerdings erkennen wir hier eine Gefahr und allerdings gestehen wir, daß die Rüstungen dagegen noch ziemlich mangelhaft sind; den Vergleich aber mit der ersten Revolution und alle daraus abgeleiteten Folgerungen weisen wir zurück, weil unser Constitutionalismus, wie er sich auch zu der ersten Revolution verhalten mag, jedenfalls als das absolut Be-

*) Es fehlt unter den Conservativen in Frankreich nicht an Männern, welche ihren Beruf besser verstehen und ihn eben auf dem Gebiet der Association und innern Mission bethätigen, und es schien eine Zeit lang wirklich möglich in diesen rettenden Thaten die ganze Masse conservativer Elemente zu vereinigen, da auch der Neffe des Onkels Sinn dafür zeigte. Aber das Alles ist — bis auf einige vereinzelte Pulsationen der Association und eine zunehmende, obgleich sehr gefärbte Thätigkeit der Kirche, in Phrasen und — Gesetze aufgegangen.

rechtigte im entschiedensten Gegensatz gegen den absolut unberechtigten Republikanismus und Socialismus steht, und also wenn er nur erst alle Gegensätze, die ihn bei uns noch belästigen, überwunden hat, zu versichtlich hoffen kann, dieser neuen Revolution zu widerstehen.

Mit diesen Herren nun haben wir gar nichts zu verhandeln und wollen nicht einmal untersuchen, wie weit ihr Glaube an die allgenügende praktische Wirksamkeit und Kraft ihres Constitutionalismus noch heute ein ehrlicher, lebendiger, wieweit er Heuchelei, oder Aberglaube, oder die verzweifelnde Resignation der Unfähigkeit zu irgend einem andern Glauben oder Denken ist. Was den Glauben an das ausschließliche Recht des Constitutionalismus und an das absolute Unrecht des Socialismus betrifft, so haben wir keinen Grund, an dessen Aufrichtigkeit zu zweifeln. Denn wie sollte in jener ganzen Bildung und Gesinnung die Einsicht Platz finden, daß die Krone des Königs mindestens ein eben so heiliger Besitz ist, als der Geldsack des Bürgers, und daß die rationalistische Fälschung und Schwächung des göttlichen Rechts nothwendig zur Negation alles menschlichen Rechts führt? *)

Indessen, wie gesagt, mit diesen Herren vom Centrum und der Linken haben wir nichts zu verhandeln und mit Vorbehalt einiger beiläufigen Bemerkungen wenden wir uns ausschließlich an die, welche bei Hof, in der Regierung, in der Diplomatie, im Parlament, in der Presse, in den Salons die relative Rechte bilden.

Diesen gegenüber formuliren wir nun zunächst unsere Thesen etwa folgendermaßen. Gleiche Ursachen werden auch jetzt gleiche Wirkungen haben. Hat nun die erste französische Revolution Deutschland, Preußen durchdrungen und bezwungen, weil der Carrikatur nicht nur nicht die Idee entgegentrat, sondern weil die Carrikatur, der pseudomonarchische Constitutionalismus selbst bis ins Herz des monarchischen Status quo und seiner Träger, ja bei den, ihrem eigenen Bewußtsein nach entschiedensten Gegnern der Revolution ihre Wahlverwandtschaften fand, so fragen wir: verschließt sich der gegenwärtige Status quo auch, ja vorzugsweise in seinen conservativen Elementen noch beharrlicher gegen die sociale Idee, als der frühere Status quo es gegen die politische Idee that? — Ist sein Glaube an die sociale Idee eben so schwach als der an die Monarchie? — Hat er ebenfalls seine latenten Wahlverwandtschaften mit der Carrikatur? — Ist er selbst nur die legalisirte Carrikatur jener ersten Bewegung? — Leidet er überdies noch an allen Schwächen eines Uebergangszustandes? — Muß er jedem Moment der Anarchie, namentlich aber den schon zahlreich vorhandenen offenen Anhängern der zweiten Revolution von vorne herein einen so freien Spielraum geben, wie ihn die Anhänger der ersten Revolution erst nach einem Menschenalter erlangten? — Wird dies Alles zugegeben, welches Prognostikon ist

*) Wie sich der höhere Liberalismus zu den socialen Fragen verhält, namentlich in allem, was wirklich rettende Thaten und Opfer betrifft, das ergiebt sich am besten aus der ganzen Haltung der großen Hetäre des zahlenden Publikums seit Jahren. Man sehe einmal zu, wie oft die Atzburger A. Z. in diesen Dingen in's Acht und in welchem Sinn!

Deutschland für den Fall eines Sieges der rothen Republik in Frankreich zu stellen? Die Frage beantwortet sich selbst!

Ist dagegen genügender Grund vorhanden, die entgegengesetzte Voraussetzung festzuhalten, daß nicht nur der Status quo an sich alle die innere Festigkeit und Kraft besitzt, welche allein die unlängbar vorhandenen, bedeutenden, materiellen Mittel zu einem großen Kampf gegen materielle äußere Feinde zu verwenden vermag, sondern vertritt er auch mit lebendigem Bewußtsein die Idee, gegen die Carrikatur, von der er bedroht wird, und ist ihm jede Wahlverwandtschaft mit dieser letztern fremd — dann ohne Zweifel ist zwar aller Grund zur besonnensten kräftigsten, raschesten Thätigkeit für die Gegenwart, aber kein Grund zur Sorge für die Zukunft. Wohl verstanden aber, daß diese Zuversicht auf Sand und Schlamm steht, wenn auch nur eine von jenen Voraussetzungen fehlt.

Welche von diesen beiden Voraussetzungen nun findet bei unseren Conservativen nach dem Zuschnitt und Geist des Status quo und zwar bis zur äußersten Rechten hin seine Bestätigung?

Das Hauptgewicht wird in diesen, wie in allen großen Fragen weder in den materiellen noch in den einem andern Gebiete angehörenden Kräften liegen, sondern in der geistigen und sittlichen Kampffertigkeit, welche ihre sichere Grundlage nur haben kann in dem reinen Gegensatz der Idee, gegen die Carrikatur auf dem Gebiet und in der Frage, um die es sich zunächst handelt. So wenig unter allen Umständen die geringste Schwäche der materiellen Rüstung zu entschuldigen wäre — so sehr eben die Vernachlässigung jeder andern Bedingung eines glücklichen Ausgangs die Anforderung und Opfer des materiellen Kampfes steigern muß, so liegt doch die Hauptbedeutung stegreicher Abwehr materieller Angriffe darin, daß dadurch die Frist zur Lösung jener andern Aufgabe verlängert wird. Und wird auch die längste Frist versäumt, so ist auch der vollständigste materielle Sieg vergeblich.

Wie steht es nun aber mit den geistigen, sittlichen und materiellen Momenten, welche eine Bürgschaft dafür geben könnten, daß der gegenwärtige pseudomonarchische Status quo der legalisirten ersten Revolution, daß seine conservativen Elemente irgend besser gerüstet sind, diese Bedingung des Sieges in dem Kampf gegen die zweite Revolution zu genügen, als der frühere monarchische Status quo es in seinem Kampf gegen die erste Revolution war?

Also, wie verhält sich die conservatieve Partei in allen ihren Stellungen, die Rechte des peuple légal zu den socialen Fragen? Darauf giebt es ehrlicher Weise nur eine Antwort: ihr Verhalten giebt noch sehr viel weniger Bürgschaften des Sieges über die sociale Revolution, als ihr Verhalten in den politischen Fragen den Sieg der politischen Revolution verhindern konnte und nicht viel mehr fördern mußte. Im Allgemeinen fehlt es unferem conservativen Publikum und seinen Notabilitäten auf allen Gebieten — sofern man irgend aus den Worten und Handlungen, dem Schweigen und der Unthätigkeit der Menschen auf ihre Gesinnung und Einsicht schließen kann — durchaus an Sinn und

Einsicht, an Glauben für diese ganze Seite des nationalen Lebens — es fehlt ihnen nicht bloß an den geistigen, sondern auch an den sittlichen Beziehungen zu der Sache, namentlich auch an den gemüthlichen Beziehungen zu den lebendigen Trägern der Sache. Sie haben eigentlich mit wenig Ausnahmen kein Herz für das Volk in dem ernger Sinne, der hauptsächlich die unteren sogenannten arbeitenden Klassen, das Proletariat begreift. Und zwar steigt leider diese Verschlossenheit wo möglich nach der äußersten Rechten hin. Sie leiden überhaupt viel zu sehr, namentlich in Berlin und Erfurt, an der Krankheit der Zeit, welche auf allen Gebieten des Lebens und am meisten auf diesem von vorne herein Leben und That lähmt — dürre Doktrin und negative Kritik.

Man versuche es nur einmal mit Wort oder Schrift in den Kreisen, welche auf conservative Haltung den größten Anspruch machen, den socialen Fragen auch nur den geringsten Raum neben den politischen Fragen zu verschaffen — der völlig frivolten oder selbstsüchtigen Interessen gar nicht zu gedenken, welche (leider am meisten bei einer so zahlreichen, stattlichen jeunesse dorée) längst wieder Alles verschlingen, nachdem die Zeichen unmittelbarer Gefahr aufgehört haben, die nach dem März einigen Ernst in dieses Leben zu bringen schien! Damit soll nicht gesagt werden, daß es nicht möglich wäre, eine gewisse Art von Interesse auch für diese Dinge zu erregen. Bieten sie doch Punkte dar, welche sich zum Zeitvertreib, zum Gegenstand mehr oder weniger geistreicher Unterhaltung eben so gut eignen, wie hundert andre Erscheinungen des Tages! Aber man versuche diese Fragen so zu behandeln, wie sie allein zu einem praktischen Resultat führen können, und man wird sehen, was es mit diesem angeblichen und durch allerlei socialistisirende Romane geweckten Interesse auf sich hat! Wer aber wissen möchte: warum halten denn die politischen Fragen sich noch immer im Cours, während die socialen Fragen gar nicht in Cours kommen? dem antworten wir unbedenklich: weil in der Art, wie politische Fragen behandelt werden, und welche trotz der Verschiedenheit des lokalen Tons in Kaffehäusern, Schenken, Salons u. s. w., ja in politischen Versammlungen, sich selten über den Begriff des Kannengießern erheben, durchaus Nichts liegt, was den Betheiligten irgend lästig werden könnte, sondern im Gegentheil! Es ist eine Relaxation, eine Unterhaltung, worin jeder die Rolle spielt, die ihm angenehm oder bequem ist. Die socialen Fragen dagegen können von Niemandem, dem es irgend Ernst damit ist, behandelt werden, ohne daß jedem Wort die Zumuthung eines ernstesten Nachdenkens, eines kräftigen Entschlusses, einer gemeinnützigen That, eines ununterbrochenen Opferdienstes zur Seite stünde, und der Stachel eines Vorwurfs, einer Warnung innewohnte. Wer aber mag sich durch dergleichen in seiner Behaglichkeit oder Selbstgefälligkeit stören lassen!

Wir haben auch der politischen Versammlungen erwähnt und haben wahrlich nur zu viel Ursache auch die parlamentarischen Organe der politischen Kannengießerei nicht auszunehmen. Seit die unmittelbare wirkliche oder eingebildete Gefahr von Seiten des Proletariats wirklich oder scheinbar aufgehört hat, seit die Einen nicht mehr durch Furcht,

die Andern nicht mehr durch ehrgeizige Buhlschaft veranlaßt werden, die „arbeitenden Klassen“ zu berücksichtigen, tritt auch in dieser Beziehung die Lüge des pseudomonarchischen Constitutionalismus in dem Trugbild der nationalen Repräsentation hervor. Das Proletariat ist in den Kammern eben so wenig vertreten, als die Rechte des Landes es in der parlamentarischen Rechten ist. In wieweit auch hier die Wähler oder die Gewählten, oder das Wahlgesetz Schuld ist, gilt für unser Argument gleich viel.

Wir haben übrigens mit gutem Bedacht das Verhalten der höheren Gesellschaft gegen die socialen Fragen ganz besonders hervorgehoben, weil wir hier zwar keine Aristokratie, aber doch die aristokratischen Elemente der Gegenwart sehen. Ist nun aber kein gesunder, vollständiger politischer Organismus denkbar ohne eine Aristokratie, so ist es eine der wichtigsten Fragen der Zukunft, wie aus bloßen aristokratischen Elementen sich eine lebensfähige, zeitgemäße Aristokratie gestalten soll. Durch die Kunststücke constitutioneller Paragraphendrehelerei wird hier jedenfalls nichts geschafft, so lange die gesunde sociale Substanz zu dem politischen Organ fehlt. Niemand aber wird in jener chaotischen Masse der heterogensten, wenn auch sämmtlich mehr oder weniger aristokratischen Elemente schon eine gesunde Substanz erkennen. Im Gegentheil ist die sociale Substanz in den obersten Schichten der Gesellschaft nicht viel weniger krank und eines kräftigen Heilungsprozesses bedürftig, als in der unteren. Aristokratie und Proletariat haben viel mehr analoge Züge und gemeinsame Interessen, als sie sich träumen lassen.

Ohne nun darauf weiter einzugehen, genügt es uns hier, es auf's Bestimmteste auszusprechen: eine wirkliche, lebensfähige Aristokratie kann nur durch und in rettenden Thaten auf dem Gebiet der socialen Fragen und zwar vor allen Dingen in der Association und innern Mission erwachsen. In dem Maasse, wie die mannigfachen, aber sämmtlich mehr oder weniger kränkenden aristokratischen Elemente der Zeit sich zu gemeinsamen Anstrengungen vereinigen, um die proletarischen Elemente von der socialen Krankheit zu heilen und als gesunde Substanz auf dem Fundament des Besitzes zur politischen Organisation zu befähigen — in demselben Maasse werden sie auch von ihren eigenen socialen Krankheiten genesen, und ihre eigene organische Befähigung für das politische Leben fördern. Und zwar ist dies keine neue unerhörte Zumuthung; sondern es ließe sich vielmehr — vorbehaltenlich der nach Zeit und Ort gegebenen Unterschiede der Verhältnisse und Bedürfnisse — der Ursprung der geistlichen und weltlichen Aristokratieen des Mittelalters auf dieselben Lebensgesetze und Lebenswurzel, auf denselben Grund und Boden, ihr Verfall auf die Losreißung von diesen zurückführen. Die Burg, das Kloster, der Dom waren die Stützpunkte der in Ritterthum und Geistlichkeit organisch gestalteten Kräfte, welche die Barbarei der Völkerwanderung und der faulenden Leiche der alten Welt durch innere Colonisation überwandten, und in diesem Siege ihre eigenen Fundamente erschufen. An zunehmender Barbarei und Fäulniß fehlt es jetzt wahrlich nicht; wo aber ist die geistliche und weltliche Ritterschaft, wo die Burgen und Klöster, deren unsere Zeit nach ihren

Eigenthümlichkeiten bedarf, und die — wie gesagt — in der Association und innern Mission und in der rechten Colonisation ihre entsprechenden Formen finden würden? Hier ist das Gebiet, wo in gemeinsamer, materieller und geistiger Arbeit der schreiende Gegensatz zwischen Besitzenden und nicht Besitzenden gelöst, die furchtbare Kluft überbrückt, ja durch neugeschaffenen Besitz ausgefüllt werden könnte.

Wie weit und in welcher Form der Staat sich bei dieser Entwicklung betheiligen könnte und müßte, darauf brauchen wir hier nicht einzugehen; jedenfalls aber könnte diese Bethheiligung jene freie aristokratische Thätigkeit niemals überflüssig machen, und wenn er ihnen jetzt mehr Raum lassen muß als früher, so ist das allerdings eine Errungenschaft, deren Niemand sich mehr freuen würde als wir — wenn wir nur eben mehr von conservativer Ausbeutung derselben gewahr werden könnten.

Die Verschlossenheit, der Unglaube der höheren conservativen Welt gegen die socialen Fragen aus ihren mannigfachen Ursachen und Quellen — z. B. der Einseitigkeit juristischer oder theologischer Bildung, oder bloßer administrativer Routine bei den aktiven Notabilitäten, der Weichlichkeit und Zerstreung bei der Menge u. s. w. — zu erklären, würde hier zu weit führen und begeben wir uns dessen um so mehr, da es vielleicht eher Noth thut, die Richtigkeit der Thatsache selbst gegen manche Zweifel und Einreden zu vertreten, als ihre Ursachen darzulegen.

Diese Zweifel können indessen mit einem Schein von Berechtigung nur unter zwei Voraussetzungen auftreten. Entweder wenn wir wirklich vorhandenen Mängeln gegenüber die vielen und großen Verdienste vergessen wollten, welche so vielen der davon Betroffenen in anderen Beziehungen nicht abzusprechen; oder wenn jener Mangel, jene Verschlossenheit nicht wirklich, oder doch nicht in dem Grade vorhanden wären. Ueber den ersten Punkt haben wir uns wahrlich nichts vorzuwerfen. Was den zweiten Punkt betrifft, so kann es auf den ersten Blick Manchem, der selbst sich nicht sehr ernstlich um die Sache bekümmert hat, so vorkommen, als wenn manche Erscheinungen im Widerspruch mit der oben ausgesprochenen Klage oder Anklage zu stehen scheinen. Sie scheinen es aber nur! Und dieser Schein verschwindet, wenn man sich klar macht, worauf es eigentlich ankommt.

Erstlich ist es eben ein sehr gewöhnlicher Irrthum, der dem Interesse für die socialen Fragen gerade in sonst wohlgesinnten, ernstesten Kreise im Wege steht, daß man sie mit den Fragen der Armenpflege, des Almosens, der individuellen christlichen oder menschlichen Wohlthätigkeit, oder auch der damit zu verbindenden geistigen, sittlichen und besonders religiösen Pflege verwechselt. Für diese allerdings einer Seite, einem Symptom und Bedürfniß der socialen Krankheit zugewendete Abhülfe hat sich neuerdings ohne Zweifel eine, wenn auch noch immer nach Verhältniß des Bedürfnisses unendlich geringe Theilnahme zumal in der Bewegung der innern Mission entwickelt. Das aber ist eben der Irrthum, daß man gerade in den der innern Mission mehr oder weniger günstigen Kreisen sich nicht überzeugen kann oder will, daß die sociale Frage eine andere Hauptseite hat, deren Lösung nicht im Be-

reich des geistlichen oder leiblichen Almosens, gleichviel in welcher Form, liegt; denn auch das erste stellt sich wenigstens in der Praxis und gewöhnlichen Auffassung der innern Mission hauptsächlich als Begleiter des zweiten dar und beide wenden sich den schon von der socialen Krankheit ganz oder fast überwältigten Elementen des Proletariats zu. Die Hauptaufgabe aber des socialen Heilverfahrens liegt auf dem noch wesentlich ökonomisch gesunden Gebiet. Dieses soll gegen die pauperistische Schwächung und Auflösung durch Anstalten verwahrt werden, die eine selbstständige Bethheiligung der eigenen Kräfte und einen wesentlich geschäftlichen, ökonomischen und an sich weltlichen Charakter im größern Zuschnitt voraussetzen. Dagegen aber scheint in jenen Kreisen eine Antipathie vorzuherrschen, welche hauptsächlich auf eine gewisse pietistische Verweichlichung oder doctrinäre Verhärtung hinzuweisen scheint, dem sich nicht selten eine gewisse aristokratische Scheu vor der Art von Verkehr auf „gleichen Fuß“ beigesellt, welcher allerdings wenigstens formal und principiell in dem Wesen der Association liegt. Es giebt in den würdigsten Kreisen einen gewissen falschen Spiritualismus, eine Weichlichkeit, die das harte, derbe, materielle Knochengeriiste perhorrescirt, ohne welches doch keine gesunde organische Entwicklung, kein nachhaltiges Gedeihen möglich ist. Uebrigens haben wir uns hoffentlich oft und entschieden genug über die Bedeutung der innern Mission in der Association ausgesprochen, um zu erwarten, daß man uns nicht vorwerfen werfen werde, wir machten „bösen Unterschied.“ Auch geben wir gerne zu, nicht nur daß die geistliche Thätigkeit der innern Mission schon jetzt vielfach auch die Elemente der Association berührt, sondern es ist auch die Idee der innern Mission eine so schwankende und dehnbare, daß sie eventuell die Association selbst mit in sich aufzunehmen vermöchte. Der in der innern Mission vorherrschenden Stimmung und Bildung, und der bisher dadurch bedingten Praxis aber ist diese Eventualität nicht nur fremd, sondern geradezu antipathisch. Auf eine weitere Erörterung des Verhältnisses zwischen der Association und der innern Mission, zwischen dieser und der Kirche u. s. w. können wir uns hier nicht einlassen. Schließlich aber wird Niemand, der aus leidiger Erfahrung weiß, bis zu welchem Grade noch die innere Mission selbst, wie weit sie auch zur Lösung der socialen Frage geeignet sein mag, noch immer Sache einer unendlich geringen Minorität der sonst in irgend einem Sinne conservativen Elemente des Status quo ist, daran denken, sich auf diese Bewegung zu berufen, um die Conservativen im Allgemeinen gegen den Vorwurf des Mangels an Sinn und Theilnahme für die socialen Fragen zu rechtfertigen.

Allerdings aber ist die Bethheiligung an der innern Mission, soweit sie denn gehen mag, nicht das einzige Moment, worauf sich eine solche Rechtfertigung berufen möchte. Vielmehr haben wir zwei sehr heterogene Schulen der Volks- und Staatswirtschaftslehre, deren beiderseitige Jünger gelegentlich am grünen Tisch, von der Tribüne und in der Presse Maaßregeln der entgegengesetztesten Art betreiben, wobei wenigstens nebenbei auch an eine Lösung der socialen Fragen im Proletariat gedacht wird.

In einigen Punkten stimmen beide Schulen hinsichtlich des nächsten Zwecks überein, wie z. B. für die möglichste Verminderung und die wirklich gleichmäßige und billige Vertheilung der Staatslasten; Schade nur, daß die praktische Feststellung der Möglichkeit und Wirklichkeit noch in so weitem Felde ist! In anderen Punkten stehen sich die extremern Richtungen der beiden Schulen aufs schroffste gegenüber, obgleich es denn begreiflich auch hier nicht an Vermittelungen fehlt. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß die hauptsächlich auf Adam Smith recurrirende Schule im Ganzen seit einem Menschenalter, namentlich auch durch und in der Legislation und Administration das Terrain fast unbedingt beherrschte, und zwar im Sinne der größtmöglichen Freiheit der Arbeit und Beweglichkeit und Theilbarkeit des Eigenthums zur größtmöglichen Förderung der Großindustrie und der Kleinökonomie — wenn wir städtischen und ländlichen Besitz und Arbeit in dieser Weise unterscheiden dürfen. Wenn sie aber damit, ganz abgesehen von so manchen anderen mindestens noch sehr zweifelhaften Fragen der Doktrin und Praxis, wirklich die größtmögliche Steigerung der nationalen Produktion erlangen sollte, so liegt eben der große Irrthum darin, daß sie glauben oder doch gelegentlich behaupten, damit allein sei auch schon eine genügende Bürgschaft gegen das Ueberhandnehmen der socialen Krankheit im Arbeitsorgan, des Pauperismus im Proletariat gegeben. Angesichts der Erfahrungen, welche in England riesengroß vorliegen, ist aber das Beharren in diesem Irrthum, nur durch ein sittliches Präjudiz zu erklären, welches einer wirklich ernstlichen Revision des Processes im Wege steht. Allerdings aber würde diese vor Allem etwas mehr Herz für das Volk und etwas weniger Zuversicht in die Untrüglichkeit der Routine und der Doktrin voraussetzen.

Die andre Schule — mag man sie nun staatswirthschaftlich auf Adam Müller und politisch auf Haller oder wohin sonst zurückführen — hat zwar ohne Zweifel in manchen Punkten ein reaktionaires Recht gegen jene erste Schule, namentlich hinsichtlich der ländlichen Verhältnisse und der wirklichen Freiheit des Grundeigenthums, welche auch die Freiheit der Bindung fordert; aber sie verkennet durchaus das Wesen, die Berechtigung der modernen Arbeit, des fabrikmäßigen Betriebs der Arbeit, sowohl gegenüber der ganzen Entwicklung des nationalen Lebens, der Lebensfähigkeit eines großen Staates unter anderen Ebenbürtigen, als gegenüber dem nationalen Arbeitsorgan, mit dem es zunächst als Ursach und Wirkung in innigster Wechselbeziehung steht. Sie verkennet namentlich, daß der fabrikmäßige Betrieb der Arbeit, als der produktivste, dem Nationalreichthum am förderlichsten und der darauf basirten Macht und Weltstellung des Staats unentbehrlich ist, daß er aber auch — wenn gleich nicht an sich schon genügend den Pauperismus zu verhindern oder zu heilen, doch durch die Vermittlung der Association die Möglichkeit dazu zu gewähren vermag. Diese Schule strebt bewußt oder unbewußt darnach, die Arbeit von ihrem gegenwärtigen berechtigten welthistorischen Entwicklungsstadium wieder auf das frühere Stadium des handwerksmäßigen Betriebs der städtischen Arbeit und der patriarchalischen Zustände auf

dem Lande zurückzudrängen. Dabei harmonirt sie denn vielfach mit gewissen aristokratischen, idyllischen, romantischen, sentimentalen, patriarchalischen oder pietistisch-ascetischen Antipathien gegen die Fabrik, denen wir als Momenten einer im Ganzen conservativen Bildung eine relative Berechtigung nicht absprechen wollen, die aber jedenfalls in solchen Fragen keine entscheidende Stimme haben — am wenigsten wenn sie der Vorbedingung einer ernstlichen Instruktion entgegenstehen.

Ein solches Zurückdrängen der Weltarbeit ist aber nicht nur unmöglich, sondern in jeder, auch den höchsten sittlich-religiösen Beziehungen unberechtigt; es kann nur verderblich wirken, auch wo es durch mehr oder weniger vermittelnde Concessionen, woran auch die moderirten Anhänger der andern Schule sich theilnehmen können, beschränkt und gebrochen wird. Hier wird es höchstens zu der Verlängerung eines Uebergangszustandes führen, der alle Nachtheile beider Perioden vereinigt, ohne deren Vortheile zu gewähren. In diesem Sinne können wir auch von einer Reorganisation des Gewerbewesens nichts hoffen, welche auf der Voraussetzung einer künstlichen Feststellung und gesetzlichen Wahrung der Grenzen zwischen verschiedenen Arbeitszweigen — namentlich zwischen solchen beruht, die sich zum fabrikmäßigen Betrieb eignen und solchen, die sich nur zum Handwerksbetrieb eignen sollen. Hier ist nicht nur die Alternative unvermeidlich, daß entweder der ganze Grund und Boden dieser corporativen Gestaltung von der Entwicklung der modernen Arbeit dennoch aufgelöst und weggerissen wird, oder daß diese Entwicklung selbst zum großen Nachtheile des Ganzen gehemmt wird, sondern das wahrscheinlichste praktische Resultat ist eben das Hinhalten der unerträglichsten Zwitterzustände. Ueberdies wird die damit verbundene und beabsichtigte autonomische Entwicklung durch Gewerberäthe, Gewerbegerichte u. s. w., so erfreulich sie sich auf dem Papier ausnimmt und so gut sie gemeint ist, gerade zum Gegentheil dessen führen, was von den Meisten beabsichtigt und erwartet wird — nämlich zur Entwicklung eines neuen Zweiges der Bürokratie mit obligater Bevormundung, Akten u. s. w. Für die Masse der kleinen Handwerker, der Arbeiter jedenfalls, die hauptsächlich von der socialen Krankheit leiden und bedroht werden, dürfte bei der ganzen Sache gar nichts gewonnen werden — jedenfalls kein Brodt, sondern höchstens Papier.

Daß dies nicht im Gegensatz zu der Nothwendigkeit einer Organisation dieser Massen an sich gemeint ist, bedarf von uns keiner Versicherung. Wir fordern nur, daß diese auf einem solchen Grund und Boden geschehe, der durch den bei gesunder Entwicklung des nationalen Lebens unaufhaltbaren Strom der modernen Arbeit nicht gefährdet, sondern im Gegentheil durch denselben befestigt und erhöht werde — ja der recht eigentlich ein Alluvium dieses Stromes ist. Die ökonomische Association ist es eben, welche auf diesem Grund und Boden, den sie durch ihre Dämme u. s. w. schaffen und befestigen hilft, alle materiellen und sittlichen Vortheile bieten würde, die man von der handwerklichen Corporation vergeblich erwartet. Damit ist übrigens auch diese letzte, überall wo und so lange die Natur der Arbeit selbst den gegebenen Zweig in seinem handwerkmäßigen Betrieb sichert, keinesweges ausge-

schlossen. Wir protestiren nur gegen die künstliche Feststellung solcher Gränzen in einer an sich fließenden und wechselnden Sache.

Bekanntlich sehen mit diesen Bestrebungen auf dem Gebiete der gewerblichen Organisation die Vorschläge und Gesetze in vielfacher Beziehung, welche neuerdings zur bessern Organisation der Gemeindeverfassung hervorgetreten sind. Auch hier die entgegengesetzten Schulen mit ihren vermittelnden Uebergängen, welche meistens in der legislativen und administrativen Praxis bald mehr nach rechts, bald mehr nach links durchgreifen. Nach welcher Seite man aber auch neigen mag, so sollte man sich von dem Irrthum frei halten, als wenn man hier unmittelbar auf die Lösung der socialen Frage einwirken könnte. Im Gegentheil handelt es sich hier hinsichtlich des Proletariats schon ganz überwiegend um den zweiten Punkt, die politische Organisation, und diese kann nie eine gesunde sein, so lange der erste, die Vorbedingung der Erzeugung eines gesunden socialen Stoffs nicht erfüllt ist.

Nach alle dem nun könnten wir, auch wenn jene Dinge in der conservativen Welt viel ernster betrieben würden, als wirklich im Ganzen der Fall ist, uns unsere Anklage des Mangels an positivem Sinn und Verständniß der Idee im Gegensatz zur Carrikatur der socialen Revolution nicht zurücknehmen; und zwar um so weniger, da es sich hier keinesweges blos um verschiedene Ansichten über volkwirthschaftliche Fragen, sondern um den Mangel an dem sittlichen Antrieb zu einer ernsten und beharrlichen Untersuchung der Sache handelt. Und in dieser Beziehung sei es gestattet, noch die merkwürdige Uebereinstimmung hervorzuheben, welche in einem Punkte bei allen diesen Doktrinen und Bestrebungen offenbar Statt findet. Sie haben keine Ahnung, daß es sich bei der Lösung der socialen Frage um neue, große Opfer, Anstrengungen, um Arbeiten des Geistes, des Körpers, des Besitzes von Seiten der Besitzenden und Gebildeten, um unmittelbare individuelle Betheiligung handeln könnte. Sie enthalten sich jeder Zumuthung der Art, sie überlassen die ganze Sache „denen, die es angeht“ — den Arbeitern selbst. Können diese aber damit allein nicht fertig werden trotz aller vermeintlichen oder wirklichen mittelbaren Förderung, so weist man wieder die ganze Sache dem Armenwesen des Staates oder der Gemeinde oder der Privatleute zu. Man täusche sich aber nicht — das allein schon beweist zur Genüge, daß man nicht in der rechten Gesinnung und Einsicht und nicht den rechten Weg geht, wenn an eigene Thaten und Opfer dabei nicht gedacht wird!

Dies ist aber nicht Alles. Die Gefahr, daß die zweite französische Revolution eben so wie die erste ihre Carrikatur bei uns zur Herrschaft bringen werde, liegt nicht bloß darin, daß wie früher die Vertreter der Monarchie, so jetzt die des pseudomonarchischen Staats jener Idee fremd sind, welche allein die Carrikatur definitiv zu überwinden im Stande ist; sondern auch darin, daß jetzt wie früher die latente Wahlverwandtschaft mit der Carrikatur, die revolutionaire Infection tief in das conservative Herz des Status quo eingedrungen ist.

In dieser Beziehung weisen wir auf die Verhorrescenz des Kapitals und seiner Wirksamkeit im fabrikmäßigen Arbeitsbetrieb — auf die Tendenz

zu künstlicher Regulirung und Organisation der Arbeit nach außerhalb ihrer selbst liegenden Gesetzen und Rücksichten — endlich auf die Tendenz, den Bedürfnissen der arbeitenden Classen dadurch abzuweichen, daß man sie selbst nicht nur, sondern auch die Arbeitgeber und Besizenden zu zwangsweisen Beiträgen heranzieht, wie dies z. B. nicht etwa bloß seit lange in dem Armenwesen, sondern auch in der Reorganisation des Gewerbeswesens hinsichtlich der Kranken- und Sterbekassen u. s. w. geschieht. *) In allen diesen Dingen ist das latente Gift des revolutionären Socialismus, die Spitze des communistischen Keils, gar nicht zu verkennen. Sie sind in dieser Beziehung noch gefährlicher, als es der politischen Revolution gegenüber die conservative Laxität oder Wahlverwandtschaft in dem Princip des Dualismus der höchsten Staatsgewalt war. Und wenn jene praktische oder doktrinaire Entwicklung bisher viel geringer war, so liegt das nur daran, daß überhaupt eben das Interesse für diese Seite des nationalen Lebens fehlt. Bei der Theilung der Gewalt und der daran hängenden Beneficien fühlt sich gar Mancher sehr unmittelbar betheiligigt, dem an einer Betheiligung in der Lösung der socialen Fragen nichts liegt, so lange es sich dabei nur um Opfer handelt! Und doch sollte gerade dieses Geschlecht am ehesten geeignet und bereit sein zu begreifen, daß, wenn man z. B. damit anfängt, dem Fabrikherrn gesetzlich aufzuerlegen, daß er mit einem Zehntel des Gesamtbetrags der ebenfalls zwangsweisen Beiträge der Arbeiter zu ihrer Krankenkasse beisteuern muß, man ihm principiell eben so gut das Zehnfache dieses Betrages auferlegen kann. Das Mehr oder Weniger als Resultat constitutioneller Gesetzgebung könnte aber unter manchen schwer zu berechnenden Einflüssen sich sehr plötzlich ändern.

Wir haben nun zum Schluß leider wenig Grund, die Hoffnung auszusprechen, als könnten diese Betrachtungen, wenn sie überhaupt dort Zugang finden, der verhängnißvollen Verschlossenheit und Impotenz der conservativen Welt in ihren höheren Kreisen den socialen Fragen gegenüber so weit und in dem Sinne zu brechen, daß eine irgend erhebliche praktische Betheiligung an deren Lösung im Sinne der Idee daraus hervorgehen könnte. Ein solches Wunder könnte bei dem gegenwärtigen Rückfall in die vormärzliche Trivität und Gedankenlosigkeit der conservativen Menge und der ausschließlich politischen Anregung und Ueberladung der Notabilitäten kaum durch eine Stimme vom Himmel oder durch ein solches Hereinbrechen des Unheils bewirkt werden, daß wahrscheinlich die Zeit zur Bethätigung auch der besten Regungen und Entschlüsse fehlen würde. Nur das gutta cavat lapidem — nur die allmähliche Durchdringung durch immer häufigere Anregungen und Eindrücke der Art, nur ein Landregen vermöchte dies hochgelegene, harte, trockene Erdreich zu erweichen und zu befruchten; dazu aber eben gehört vor allen Dingen Zeit — Frist!

*) Ganz charakteristisch ist es z. B., daß ein Antrag, wie der (übrigens sehr gut und unschuldig gemeinte) Hüffel'sche, der zu einer hypothekearischen Anweisung der Arbeiter auf die Arbeitgeber führen müßte, in der ersten Kammer aus ganz irrelevanten Gründen ehrenvoll beseitigt wurde, ohne daß eine einzige Stimme sich zu einer ernstlichen Rüge erhoben hätte.

Wir würden schon zufrieden sein, wenn unsere Worte auch nur in dem Sinne nicht ganz wirkungslos bleiben, daß sie wenigstens als eine allgemeine Anregung der Erkenntniß oder doch des Gefühls, des Instinkts dienen mögen: daß in den socialen Fragen ein sehr gewichtiger Grund mehr liegt, dem Status quo Zeit und Ruhe zu gewinnen um jeden Preis, auf dem geretteten oder neugeschaffenen Rechtsboden — wie schwach und schlüpfzig und unfruchtbar der letztere auch sein, wie wenig er sich zu einer bleibenden Ansiedelung eignen möge, sofern er nur die Möglichkeit der Rückkehr zu festere Grundlagen auf legalem Wege nicht ausschließt.

Wir stehen nun hier an den Fragen der allgemeinen, politischen Widerstandskraft der gegenwärtigen deutschen Zustände, wie sie zumal von Berlin und Erfurt aus (positiv oder negativ, bewußt oder unbewußt, mit oder ohne, oder gegen die Absicht der Staatsmänner) sich gestaltet haben, in der Voraussetzung eines Sieges der socialen Republik in Paris. In dieser Beziehung gestatte man uns noch einige allgemeine Bemerkungen.

Was erstlich die innere Kraft betrifft, so wird zwar eine nachhaltige Bürgschaft derselben nur in der Ueberwindung des pseudomonarchischen Dualismus, in der Rückkehr zur wahren monarchischen Einheit zu finden sein; doch schließt dies nicht aus, daß nicht auf jeder gegebenen Station dieses Restaurationsprozesses alle conservativen Elemente des Status quo, auch wenn sie der politischen Revolution mehr oder weniger verwandt, sich gegen die destruktiven Elemente der socialistischen Revolution vereinigen können. Ja, dies dürfte um so weniger Schwierigkeiten haben, da bei jeder wirklich dringenden Gefahr von dieser Seite schnell genug die stereotypen Bedenken der pseudomonarchischen Oppositionsdoktrin merklich im Preise fallen dürften. Freilich wird Manchem die Gefahr hart auf die Finger brennen müssen, um ihn aus dem Rausche der großen und verzwickten Phrasen zum Bewußtsein der nüchternen Wirklichkeit zu bringen. Dann aber dürfte noch eine besonders schwierige Probe in der richtigen Beurtheilung und Behandlung der äußern Politik bevorstehen.

Denn zweitens: wie dann, wenn die innere Zerrüttung und Schwächung als Folge der ersten Revolution die Widerstandsfähigkeit gegen die zweite doch so sehr geschwächt hätte, daß Deutschland allein und ohne einen festen Rückhalt und Stützpunkt nicht im Stande wäre, seine Streitkräfte zu sammeln, zu ordnen, zu entwickeln? Wie dann, wenn es wohl gar einer Verstärkung derselben durch einen mitstreitenden Bundesgenossen bedürfte?

In dieser Voraussetzung dürfte es endlich hohe Zeit für Jeden sein, der irgend selbst sich als wirklichen oder möglichen Staatsmann ansieht, gleichviel auf welcher Seite, sich ernstlich zu fragen: wo anders als in Rußland soll Preußen diesen Rückhalt, diese Operationsbasis finden?

Wir sind begreiflich vollkommen auf den allerheftigsten Ausbruch liberaler und deutschpatriotisch Phrasen vorbereitet, den eine solche Andeutung jetzt noch hervorrufen muß. Was die deutschen Phrasen betrifft, so wollen wir sie ganz unbeachtet lassen, da sie immer von der

bis zur Geisteskrankheit gesteigerten, fixen Idee eines Monopols deutscher Gesinnungen ausgehen. Den „Freisinnigen vom Handwerk“ aber wollen wir gerne einräumen, daß ein solches Verhältniß zu Rußland allerdings den künftigen Blüthezustand ihrer Errungenschaften einigermassen schwächen könnte, daß wir aber doch keinen Grund sehen, weshalb Rußland absolut verhindert oder abgeneigt sein sollte, mit einem constitutionellen Preußen eine Allianz zu schließen unter den Bedingungen, welche zur Abwehr der rothen Republik erforderlich scheinen möchten. Am allerwenigsten würde ein solcher principieller Rigorismus von Seiten Rußlands zu fürchten sein, wenn das Mißtrauen gegen die russischen Vergrößerungsgelüsten irgend Grund hat. Oder sollten die Freisinnigen, die selbst nicht mehr dran glauben, daß der Constitutionalismus nothwendig die Kraft der Staaten vermehrt, wirklich bei Rußland eine so günstige Meinung über denselben voraussetzen? Sollte in jenen Regionen gar keine Ahnung davon Raum finden, daß Rußland, wenn es wirklich an nichts weiter dächte, als Vergrößerung auf Kosten Deutschlands, ein constitutionelles Preußen und seinen Bundesstaat sich gar wohl gefallen lassen könnte?

Oder sollen wir etwa jenen Rückhalt bei England suchen? Glauben die Staatsweisen, welche ihre Rusophobie für die einzige und eine unfehlbare Bürgschaft deutscher Gesinnung halten und die Forderung einer wirklich selbstständigen Politik, die ohne vage, absolute Antipathieen oder Sympathieen ihre Stützen auf allen Seiten, nach Bedürfniß und Möglichkeit wählt, als Verrath am Vaterlande brandmarken möchten — glauben sie etwa von England umsonst zu erlangen, was sie von Rußland mit einiger, zum eigenen Besten schon unerläßlichen Besonnenheit zu theuer zu erkaufen fürchten? Um nur auf das nächste hinzuweisen,*) liegt in der Blockade von Athen gar keine Lehre und Warnung für sie? Fällt ihnen gar nicht ein, daß England dem constitutionellen Bundesstaat eventuell ebenfalls eine Apothekerrechnung für solche Liebesdienste aufsetzen könnte, deren Exekution dann zu gelegener Zeit als Vorwand gebraucht werden kann, um Schiffsahrt und Seeplätze eines angehenden Concurrenten mit einem Stoß des Dreizacks zu vernichten, der seine „erderschütternde“ Macht freilich auch noch in ganz anderem Sinn bewähren kann? — Oder haben unsere patriotischen Phrasenmacher ganz übersehen, daß die Ursachen, um deren willen England auch die italienischen Küsten mit einer Wiederholung des gegen Athen geführten Streiches bedroht, wesentlich Folge der Zerrüttungen sind, welche England herbeizuführen so thätig war? Hat Deutschland denn wirklich nur constitutionelle Paragraphen, keine Industrie, keine Häfen, keinen Seehandel, keine Flottenkeime, daß man immer thut, als wenn mit England Nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen, mit Rußland aber Alles zu verlieren und Nichts zu gewinnen wäre? Abgesehen davon, sprechen nicht die wichtigsten allgemeinen Gründe

*) Und doch ist auch die Vergangenheit reich genug an ähnlichen Lehren und erinnern wir z. B. nur an die Art, wie England sein Bundes- und Netherverhältniß zu Spanien benutzte, um dessen Colonialmacht zu vernichten.

dadür, daß ein Staat, dessen Hauptbedürfniß zunächst Consolidation ist, seinen Rückhalt und Stützpunkt nach der Seite suche, wo die verhältnißmäßig größere Stabilität, wenn auch auf einem (im Guten und Schlimmen) weniger vorgerückten Stadium der Entwicklung ist, und nicht nach der Seite einer relativ größeren Beweglichkeit, einer weiter fortgeschrittenen Entwicklung? Daß aber England, wie man auch seine eignen inneren Verhältnisse beurtheilen mag, jedenfalls dem Ausland gegenüber als ein Moment der Aufregung wirkt, bedarf wahrlich keiner weitem Ausführung hier. Der natürliche Schwer- und Stützpunkt Deutschlands, Preußens kann nur Rußland sein und dies natürliche Verhältniß könnte nur dadurch gestört werden, daß der eine oder andre Staat sich überhaupt durch Leidenschaften oder Schwächen zu einer Haltung und auf eine Bahn reißen ließe, welche den andern unmittelbar, oder durch Störung der allgemeinen politischen Verhältnisse mittelbar gefährden müßte.

Es ist nun weiter zuzugeben, daß Oestreich selbst zu tief von den Zerrüttungen der politischen Revolution ergriffen worden ist, um in dem Sinne bei dem Kampf gegen die sociale Revolution einen Stützpunkt, eine Operationsbasis bieten zu können, wie dies bei Rußland der Fall ist. — Oestreich befindet sich trotz aller Verschiedenheiten seiner Zustände doch im wesentlichen der socialen Republik gegenüber in derselben Lage wie Preußen — bis auf einen sehr wesentlichen Vorzug, dessen Mitgenuß aber in Preußens Hand steht, wie wir gleich sehen werden. Sogar die innere Schwächung des Staatslebens durch den pseudomonarchischen Dualismus, durch das ganze Programm des constitutionellen, bürokratischen und rationalistischen Liberalismus hat es im Innern und namentlich im Bewußtsein seiner meisten Staatsmänner, Staatsdiener und Gebildeten noch keinesweges in dem Maße überwunden, wie man aus der faktischen Suspension seiner Reichsverfassung schließen sollte. Allerdings wird in Oestreich diese Ursache der innern Schwäche mehr oder weniger neutralisirt durch die nationalen Gegensätze, welche aber ihrerseits wieder die Quelle von großen Schwierigkeiten sind, mit denen Preußen verschont ist — bis auf den polnischen Dorn in seiner Seite.

Jedenfalls brauchen wir kein Wort mehr zu verlieren, um zu beweisen, daß Oestreich der socialen Revolution und den ihr näher verwandten Elementen der politischen Revolution gegenüber sich ganz in derselben Stellung befindet wie Preußen, daß sie in dieser Beziehung jedenfalls natürliche Bundesgenossen und beide angewiesen sind, sich eine feste Operationsbasis in Rußland zu bewahren. Diese natürliche Bundesgenossenschaft liegt so auf der Hand, daß auch die, welche in Erfurt mit oder ohne bewusste Absicht bemüht sind, sie in natürliche Feindschaft zu verwandeln, zugeben müssen, daß alle diese Störungen sogleich in Nichts zurückfallen würden, wenn die neue Gefahr von Paris her plötzlich näher treten sollte.

Zu diesem und allen andern so zahlreichen und gewichtigen Gründen, welche einen Bruch, oder eine anhaltende Spannung zwischen Oestreich und Preußen, zwischen dem Süden und Norden von Deutschland als die unbedingt schlimmste unter den in Erfurt eröffneten Eventualitäten

erscheinen lassen, kommt nun noch einer, der nicht mit der politischen und militärischen Widerstandsfähigkeit gegen die äußeren Erscheinungen und Angriffe der socialen Republik, sondern mit der, schon berührten, innern Ueberwindung der Carrikatur durch die Idee, mit der conservativen Lösung der socialen Fragen zusammenhängt.

Vor allen Dingen müssen wir hier wiederholen, daß wir dem materiellen Kampf gegen diese Carrikatur, wie sie in der socialen Republik auftritt, auch im Falle des Sieges nur die Bedeutung einer Frist zugehen können, welche eben nur dadurch wirklich Rettung bringen kann, daß sie nicht ungenutzt verstreiche. Die rettende Benutzung dieser Frist aber liegt nur in der Verwirklichung der Idee der socialen Bewegung, wodurch ihre revolutionäre Carrikatur in ihrem Lebensnerv getödtet, ihr Zeit und Raum genommen wird.

Ist nun ohne Zweifel neben der innern Kolonisation durch die conservative Association und Hand in Hand mit ihr die conservative Entwicklung und Gestaltung der Auswanderung, der äußern Kolonisation eine wesentliche Bedingung der conservativen Lösung der socialen Fragen — läßt sich ferner nachweisen, daß eben Oestreich, und zwar ganz ausschließlich, den Schlüssel und das Gebiet zu einer Auswanderung in diesem Sinne hat, so wird die unermessliche Bedeutung Oestreichs und die absolute Nothwendigkeit (in Ehren) Alles zu vermeiden, was Oestreich von Preußen, von Deutschland trennen könnte, auch auf diesem für die Zukunft entscheidenden und auch die politische Entwicklung beherrschenden Gebiet sich von selbst ergeben. Diese Seite der Sache hervorzuheben thut aber um so mehr Noth, da sogar diejenigen, welche aus anderen Gründen bemüht sind, den beginnenden Bruch zu heilen durch ihre allgemeine Verschlossenheit gegen Alles, was nicht Staatsrecht, oder höchstens Politik im engern Sinn ist, verhindert werden, die auf jenem Gebiet liegenden Argumente zu benutzen.

Zu einer ausführlichen Untersuchung ist nun hier nicht der Ort und es genügt das Resultat hinzustellen: die unteren Donauländer, sowohl die, welche unmittelbar der östreichischen Monarchie angehören, als die zunächst angränzenden, sind das einzige Feld deutscher Auswanderung und Ansiedelung, wodurch die Abflüsse an Menschen- und Geldkräften dem Mutterlande nicht, zu dessen großer Schwächung, gradezu entzogen werden. Im Gegentheil werden sie dort als produktiv angelegtes Kapital eine durch fortwährende Wechselwirkung sich gegenseitig steigende Quelle der nationalen Kräfte und der gesunden Erzeugung socialer Substanz werden. Sollte man aber hier den Ausdruck Auswanderung und Mutterland nicht ganz passend finden, so würde eben damit ein Hauptvorzug dieser Ansiedelung anerkannt sein, daß sie nämlich, wenigstens für die östreichischen Donauländer gar keine äußere, sondern eine innere, oder doch eine den Uebergang zwischen beiden bildende sein könnte. Dasselbe gilt wenigstens geographisch auch von den Fürstenthümern.

Wir sagen ausdrücklich das einzige Auswanderungsgebiet, wo jährlich hunderttausende von arbeitskräftigen Menschen und Millionen produktiven Kapitals durch die Auswanderung für Deutschland erhalten, ja gewonnen werden könnten, statt ihm verloren zu gehen,

wie es bei allen überseeischen Ansiedelungen unfehlbar der Fall ist, als Folge der gegebenen natürlichen Bedingungen und Verhältnisse. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Deutschland seiner geographischen Lage, Construction und ganzen natürlichen Ausstattung nach nicht berufen und nicht im Stande ist, in der oceanischen Entwicklung mit England und Amerika zu concurriren, obgleich ihm immer ein gewisser Antheil daran, nach dem relativen Maaß seiner oceanischen Organe und ihrer wirklichen Capacität bleiben muß. Immer aber ist es eine Thorheit zu glauben, deutsche Ansiedler jenseits des Oceans würden aus deutschem Patriotismus deutsche Erzeugnisse den (mit wenig Ausnahmen) wohlfeiler und besser an Ort und Stelle zu liefernden englischen vorziehen — auch wenn und wo sie nicht, wie bisher, nach wenig Generationen ihre deutsche Nationalität verlieren sollten. Daraus folgt allerdings nicht, daß die Auswanderung nach den untern Donauländern nothwendiger Weise und unfehlbar gelingen müsse. Auch hier wird zuletzt Alles drauf ankommen, wie die Sachen getrieben werden; der große Unterschied aber ist der, daß nicht nur die Bedingungen des Gelingens verhältnißmäßig viel weniger schwer zu erfüllen, sondern — und dies ist die Hauptsache — daß das Gelingen eben nicht bloß der Ansiedelung, sondern auch Deutschland zu Gute kommt.

Aber die politischen, nationalen und socialen Zerrüttungen jener Länder, und die demokratischen Antipathieen, welche grade bei dem deutschen Auswanderungsstoff gegen den Osten herrschen, während die Sympathieen nach Westen über die See treiben?

Was den ersten Punkt betrifft, so sind diese Zerrüttungen gewiß nicht zum geringsten Theil eine Folge der bisherigen Impotenz österreichischer, wie anderer Staatsmänner den socialen Fragen gegenüber, der bisherigen Unterlassungssünden hinsichtlich der deutschen Auswanderung nach Ungarn. Eins der wirksamsten Mittel, die dortigen Zustände zu befestigen, wäre aber, eben wenn man das Versäumte in geeigneter Weise nachholte, womit freilich alle halbe Maaßregeln, alles tropfenweise Verfahren ausgeschlossen ist. Außerdem sehen wir in alle dem voraus, daß Oestreich sich in Rußland eine feste Basis auch für solche Operationen bewahre, sofern ihr Gelingen von der Erhaltung der äußern Ruhe, von der Niederhaltung politischer und nationaler Antipathieen abhängt, die ein Krieg gegen Frankreich zum Ausbruch bringen könnte.

Was den zweiten Einwurf betrifft, so handelt es sich nur darum, eine That, ein wirklich bedeutendes, weithin leuchtendes Beispiel des ökonomischen Erfolgs hinzustellen, um die politischen Antipathieen zu überwinden. Diese sind bei dem Auswanderungsstoff keinesweges so überwiegend und allgemein, als man wohl glaubt, und jedenfalls bei der großen Mehrzahl nicht so energisch, daß sie nicht durch die Sicherheit des ökonomischen Erfolges überwunden werden sollten. An Ort und Stelle aber würde die ersprießliche Arbeit der Ansiedelung und die Antipathie der Eingeborenen hinreichen, um die demokratischen Extravaganzen zu binden.

Legen wir nun hier so großes Gewicht auf die ersten Anfänge, haben wir schon früher eine wesentliche Bedeutung einer conservativen

Lösung der socialen Fragen darin gesehen, daß hier die Schule und das Feld ist, wo eine lebensfähige Aristokratie der Zukunft erwachsen kann, so sei gestattet auf einen konkreten Fall zu verweisen, wo die Anerkennung dieser allgemeinen Idee so bedeutende aristokratische Kräfte in Bewegung gesetzt hat, daß es nur der richtigen Einsicht und Leitung bedurfte hätte, um ein bedeutendes, ja als Beispiel entscheidendes Resultat zu sichern, während leider die selbstzufriedenen Schooßsünden unserer aristokratischen Welt das Mißlingen der ganzen Unternehmung, wenigstens für die aristokratischen Unternehmer und für Deutschland selbst, ohne Zweifel aber auch für die meisten der Auswanderer zur Folge hatte.

Wir meinen die von einigen Mitgliedern des hohen Adels am Rhein und in Westphalen betriebene Colonisation nach Texas. Wir fragen, ohne weiter auf Einzelheiten einzugehen: wenn diese in ihrer allgemeinen Idee sehr richtigen, in ihren Mitteln sehr bedeutenden Bestrebungen sich unter tüchtiger Leitung den Donauländern zugewendet hätten, würden dann nicht in derselben Zeit ganz andere Erfolge vorliegen, auf die man sich jetzt als auf unwiderlegbare praktische Argumente für Alles - das berufen könnte, wofür wir hier auf anderem Wege viel unwirksamere Beweise suchen? Das einzige, was diese Resultate auch bei der besten Leitung wahrscheinlich in diesem Augenblick wieder in Frage gestellt haben würde, die magyarische Empörung, wird jedenfalls kein permanentes Hinderniß sein können, und hat im Gegentheil durch den Einfluß auf die Verhältnisse und den Werth des Grundbesitzes der Ansiedelung neue Aussichten, günstiger wie je, eröffnet. Mit vollem Rechte also können wir unsere Frage jedenfalls so stellen: warum sollte die That eines wahrhaft aristokratischen Bewußtseins, oder Instinkts, welche vor einigen Jahren in sehr verkehrter Weise und ohne Erfolg sich in der unberufenen, oceanischen Entwicklung betheiligte, sich nicht jetzt mit besserer Einsicht wiederholen, um die Bahn der für Deutschland allein naturgemäßen, südöstlichen Ansiedelung zu eröffnen und die conservative Lösung der socialen Fragen im Sinne einer Aristokratie der Zukunft an einem entscheidenden Punkte ernstlich zu ergreifen? Und hier wollen wir nur noch einmal an den innigen Zusammenhang der innern und äußern Colonisation und an die dem Gedeihen beider gleich unentbehrlichen Form der Association erinnern. Daß hier aber nicht von einer Auswanderung der Unternehmer selbst die Rede ist, ebenfowenig wie dies bei der texanischen Unternehmung der Fall war, versteht sich wohl von selbst. Im Gegentheil sollen solche ächt aristokratische Elemente durch solche Thaten in jeder Beziehung neugestärkt dem Vaterlande erhalten werden und die so vermehrten Kräfte mehr und mehr im selben Sinne auch in ihren näheren Kreisen anwenden, zum Beispiel und Antrieb und Anhaltspunkt für alle wahrhaft conservativen und eben deshalb aristokratischen Kräfte des Vaterlands.

Warum sollte das Alles nicht geschehen? Nun — wir sehen wahrlich keinen andern Grund, als eben das Fortbestehen aller der geistigen und sittlichen Schwächen und Mängel, welche bisher und schon in dem Kampf gegen die nun siegreiche politische Revolution, noch mehr

aber in dem noch unentschiedenen Kampf gegen die sociale Revolution die aristokratischen, die conservativen Elemente und Kreise verhindert haben, ihren Beruf zu begreifen und zu erfüllen. Und eben deshalb sehen wir denn auch keine Hoffnung eines bessern Ausgangs dieses Kampfes, wenn nicht in jenen Kreisen, auf allen Stufen des Staats und der Gesellschaft, bis zu den höchsten hinauf eine geistige und sittliche Reaction gegen jene Schwächen und Mängel, sowohl im Allgemeinen, als insbesondere den socialen Fragen gegenüber eintritt, ohne welche auch nur an eine richtige Einsicht, zu geschweigen denn kräftiger Entschlüsse und Thaten, gar nicht zu denken ist. Von allen deutschen Staatsmännern ist aber bisher der Verfasser der „Gespräche über Fragen der Zeit“ der einzige, der wirklich Sinn für die socialen Fragen gezeigt hat; aber alle Hoffnungen, die wir darauf gründen möchten, verschwinden leider, wenn wir bedenken, daß derselbe Staatsmann auch der Erfinder der Erfurter Politik ist!

Möchte denn auch diese Mahnung, wenn auch nur von einer schwachen und vereinzelt Stimme aus der Tiefe erhoben, auf jenen lauten Höhen nicht ganz verhallen und wenigstens ein Geringes dazu beitragen, um die Verschlossenheit grade gegen die Fragen und Erscheinungen zu brechen, in denen die Entscheidung der Zukunft liegt. —

Für die socialen Fragen an sich gilt schon, wie für jedes andere bedeutende und berechtigte Lebensmoment, als Lebensgesetz, daß sie nur in dem Maaße einer gesunden, siegreichen Entwicklung fähig sind, wie sie auch im Gemüth, im subjektiven Glauben wurzeln. Ueberdies aber wurzelt jedenfalls die conservative Lösung grade dieser Fragen, die Idee der socialen Entwicklung unbedingt in dem tiefen Schooß des christlichen Glaubens, während das innerste Wesen und die Ursache der Carrikatur der socialen Republik in der Losreißung von dieser Grundlage zu suchen ist. Und so können wir denn schließlich alle Diejenigen, an welche sich überhaupt noch eine Hoffnung für die Zukunft knüpfen kann, in einem doppelten, besondern und allgemeinen Sinne auf das Wort des Propheten (Jesajas 7, 9.) verweisen:

„Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht!“

B e i t r ä g e

zur

neusten deutschen Geschichte.

1645

Wiederholte Erhebung